Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

43. Jahrgang. Oktober 1919. Nr. 10.

Predigtstudie über Mark. 10, 17—27.

(Für den 18. Sonntag nach Trinitatis.)

„Und da JEsus hinausgegangen war auf den Weg, lief einer vorne vor, kniete vor ihn und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Aber JEsus sprach zu ihm: Was heißt du mich gut? Niemand ist gut denn der einige Gott. Du weißt ja die Gebote wohl: Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch Zeugnis reden. Du sollst niemand täuschen. Ehre deinen Vater und Mutter. Er antwortete aber und sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf", V. 17—20. Der HErr befand sich damals in Peräa, im Ostjordanland. Gerade zuvor waren Mütter zu ihm gekommen mit ihren Kindern und hatten das Verlangen an ihn gestellt, daß er sie segne. Gern und willig hatte der HErr den Wunsch dieser frommen Mütter erfüllt und dadurch gezeigt, wie lieb er die Kinder habe, daß er auch der Heiland der Kinder sei. Nun begab er sich wieder auf den Weg, er wollte mit seinen Jüngern weiterwandern. Da kam zu ihm der Mann, von dem unser Text berichtet. Er lief zu JEsu, er hatte es eilig, zu ihm zu kommen. Dieser Mann war wohl ein Zeuge der Szene gewesen, wie JEsus die Kinder segnete. Die Liebe des HErrn zu den Kindern hatte auf ihn wohl einen großen Eindruck gemacht. Er hatte gehört, wie der HErr denen das Himmelreich absprach, die nicht seien wie die Kinder. Das hatte wohl in ihm das Verlangen rege gemacht, diesem Meister in Israel die wichtige Frage vorzulegen, die schon länger sein Herz bewegte. Und da er nun bemerkte, daß sich der HErr auf den Weg machte, um weiterzureisen, da eilte dieser Mann herbei, daß er doch ja dem HErrn seine Bitte noch vortragen könne. Es war ihm Ernst mit seiner Frage, es war eine Frage, die ihm auf dem Herzen lag. Dieser Mann war, wie Matthäus uns erzählt, noch ein junger Mann, ein Jüngling (Matth. 19, 20). Aber obwohl er

noch ein junger Mann war, so nahm er doch eine Ehrenstelle ein, er war, wie Lukas (Kap. 18, 18) uns sagt, ein Oberster, wahrscheinlich ein Vorsteher in der Synagoge seiner Vaterstadt. Es war also ein angesehener Mann, der zu JEsu kam. Wir erkennen ferner aus der Geschichte, daß er ein reicher Mann war, der viele Güter hatte. Und doch lesen wir von ihm, daß er vor JEsu niederkniete, um ihm seine Ehrfurcht zu erzeigen. Der reiche, angesehene, vornehme Jüngling kniet vor diesem armen und so oft verachteten JEsus von Nazareth! Wahrlich, dieser Jüngling hielt viel von dem HErrn, er achtete ihn hoch. Und das war nicht etwa übertriebene Höflichkeit oder gar Heuchelei; wir hören, daß der HErr, der Herzenskündiger, ihn ansah und ihn liebte. Ein Heuchler war dieser Mann gewiß nicht, er meinte es aufrichtig. Das war nach seiner aufrichtigen Meinung der Platz, der ihm dem HErrn gegenüber gebührte, der Platz zu seinen Füßen. Das zeigt uns auch die Anrede, deren sich der Jüngling bediente. Er nennt ihn „guter Meister". Das war bei diesem Mann, der vor dem HErrn im Staube kniet, keine hohle Phrase, keine captatio benevolentiae, um den HErrn geneigt zu machen, sein Verlangen zu erfüllen. Diese Anrede war aber auch nicht so gemeint, daß der Jüngling dem HErrn das Prädikat „gut" nur als Lehrer zuerkennen wollte, in diesem Sinne etwa: Du bist ein gar trefflicher Lehrer; du weißt, was du sagst und lehrst; du kannst deine Lehren klar und deutlich darlegen; Gott hat dir viel Weisheit und Verstand verliehen. Darum wende ich mich getrost und voll Vertrauen an dich, um dir eine sehr wichtige Frage zur Beantwortung vorzulegen. Auf diese Meinung würde JEsu Antwort nicht passen. Das Prädikat „gut" ist hier im sittlichen Sinne zu verstehen. Der Jüngling will sagen, daß er JEsum für einen sittlich guten, reinen, frommen Mann halte, der in dieser Beziehung hoch über allen andern Menschen stehe, an dem er, der Jüngling, keinen Flecken und Mangel, keine Sünde finden könne, der eine sittliche Vollkommenheit erreicht habe wie kaum ein anderer Mann. Die Reinheit und Heiligkeit JEsu hatte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht.

„Was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?" so lautete die Frage, die dieser Mann dem HErrn vorlegte. Eine sehr beachtenswerte Frage. Wir sehen aus dieser Frage, die der Jüngling aus beunruhigtem Herzen an den HErrn richtete, daß er, obwohl er noch jung und dazu reich und angesehen war, doch keineswegs leichtfertig und unbesonnen dahinlebte. Er brachte nicht seine Güter mit Prassen um, er lebte nicht, wie jener reiche Mann, alle Tage herrlich und in Freuden. Das war nicht seine Hauptsorge auf dieser Welt, seine Güter, seinen Reichtum, zu genießen. Die Dinge dieser Welt hatten nicht ganz sein Herz eingenommen. Er dachte auch daran, daß er nicht immer auf dieser Welt bleiben könne, daß er über kurz oder lang davon müsse. Er dachte daran und wußte gar wohl, daß mit dem

Tode nicht alles vorbei sei, daß er nach dem Tode dem HErrn, seinem Gott, werde Rechenschaft geben müssen, nachdem er gehandelt habe bei Leibesleben. Er dachte daran, daß wir dieses Leben auf der Erde als eine Vorbereitungszeit auf die Ewigkeit ansehen und gebrauchen sollen. Diese wichtige Frage, wie er das ewige Leben erlangen könne, bewegte sein Herz tief. So steht es leider nicht bei den meisten Menschen von Natur. Die allermeisten Menschen denken nur an das irdische Leben. Die Fragen, die ihr Herz bewegen, sind irdischer Art, und es macht in dieser Hinsicht keinen Unterschied, ob der Mensch reich und angesehen oder arm und verachtet ist. Das sind die Fragen, die zumeist das Menschenherz bewegen: Was muß ich tun, daß ich mein Durchkommen auf dieser Welt finde? Was muß ich tun, daß ich viele Güter und Reichtümer sammle, daß ich möglichst viele Vergnügungen auf dieser Erde genieße? Mit diesen und dergleichen Fragen beschäftigen sich die meisten Menschen. Was geht sie das Leben nach dem Tode an? Darüber nachzudenken, ist nach ihrer Meinung noch immer Zeit, wenn man alt wird und des Lebens überdrüssig, wenn die Zwecke dieser Welt erreicht sind, wenn der Tod seine kalte Hand nach einem ausstreckt. Darüber versäumen sie ihre Zeit, die Gnadenzeit, die Gott ihnen hier schenkt, und plötzlich überfällt sie der Tod und führt sie unvorbereitet vor Gottes Gericht, in den ewigen Tod. Es ist eine wichtige Frage, ja die wichtigste, die an uns in diesem Leben herantreten kann, die Frage nach dem ewigen Leben. — Der Jüngling fragt aber nicht etwa: Wie, auf welche Weise, werde ich das ewige Leben ererben? sondern er sagt: Was muß ich tun, daß ich am ewigen Leben einst werde Anteil haben? Nicht als ein Geschenk von Gott will er das ewige Leben in Empfang nehmen, sondern er ist der Meinung, daß er selbst seinen Anteil an diesem Leben durch sein Tun, durch seine Werke, sich erwerben müsse. Er steckt noch in dem Fehler, in dem alle Menschen von Natur stecken. Er will sich selbst das ewige Leben erwerben. Einen andern Weg als den Weg des Gesetzes zur Seligkeit kennt kein Mensch aus sich selbst. Dieser Jüngling hätte es besser wissen können und sollen. Er war ja ein Jude, der die Propheten, die Schriften des Alten Testaments, hörte und las. Er hätte wissen sollen von dem Messias, den Gott verheißen hatte, sein Volk von seinen Sünden selig zu machen. Aber es ging ihm wie den meisten Juden jener Tage. Sie hörten und lasen wohl das Wort Gottes, aber sie verstanden nicht und wollten auch nicht verstehen die Weissagungen der Propheten, die Verheißungen Gottes von dem ewigen Heil allein aus Gnaden, ohne Verdienst der Werke. Auch jetzt gibt es in der äußeren Christenheit leider noch viele, die wohl das Evangelium von der freien Gnade, von dem Heil allein in Christo, hören, aber es nicht verstehen und nicht verstehen wollen. Sie bleiben bei der Religion der Werke. Durch ihr Tun, durch ihr Verdienst, wollen sie sich den Himmel erwerben. Es gibt auch heute noch Leute, die wirklich selig werden wollen, aber sie wollen es durch das Gesetz, durch ihre Werke, erlangen.

„Sie erkennen", wie Paulus von den Juden seiner Zeit sagt, „die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan" (Röm. 10, 3). Aber „das Israel sucht", die Gerechtigkeit aus den Werken, „das erlangt es nicht" (Röm. 11, 7).

Das war die Frage. Wie antwortet der HErr? Zunächst hat der HErr dem reichen Jüngling etwas zu sagen in bezug auf die Anrede, die er gebraucht hatte. Er tadelt die Anrede in dem Sinne, in dem der Jüngling sie auf ihn anwandte. „Was heißt du mich gut? Niemand ist gut denn der einige Gott." Der Sinn dieser Worte ist nicht etwa dieser: Wie kannst du es wagen, mich gut, das heißt, vollkommen gut, zu nennen, ohne Sünde und Fehler? Einen solchen Menschen gibt es auf der Welt nicht. Gut ist niemand als der einige Gott, und ich bin nicht Gott, sondern ein Mensch. Es ist verkehrt, wenn man diese Stelle anführt, um zu beweisen, daß Christus selbst es nicht gewollt habe, daß man ihn als den wahren, einigen Gott erkenne. Er sei ein Mensch wie andere Menschen auch; es sei daher unrecht, ihn in diesem Sinne gut zu nennen; damit mache man ihn zum Gott und treibe Abgötterei. Der HErr antwortet dem Jüngling nach seiner Torheit, nach seinem Unverstand. Der Jüngling erkannte den HErrn nicht als den wahren Gott an, er war ihm ein bloßer Mensch. Und doch nannte er ihn gut, vollkommen gut und heilig, wie es kein Mensch ist und sein kann. Nennst du mich gut, dann mußt du höher von mir denken, als du jetzt tust. Nennst du mich gut und vollkommen heilig, wie ich es denn wahrhaftig bin, dann erkenne auch, daß ich mehr bin als ein bloßer Mensch, der wahre einige Gott, dein verheißener Heiland. Das Urteil, das der reiche Jüngling über den HErrn aussprach, hören wir auch jetzt noch von vielen Menschen, auch in der Christenheit. Es gibt gar manche Menschen, die denken scheinbar sehr hoch von Christo. Sie rühmen ihn als einen guten, frommen Menschen, als einen Menschen, der sündlos gewesen sei, der wie kein anderer Mensch Gott nahe gestanden habe; sie nennen ihn den Idealmenschen, der Gott besonders geliebt habe. An ihm und seinem Leben könnten und sollten wir alle lernen, wie wir leben und Gott gefallen sollen. Er sei das erhabenste Vorbild eines heiligen Lebens, und es sei unsere Aufgabe, ihm darin nachzufolgen, wozu er durch sein Vorbild uns ermuntere und antreibe. So stellen sie Christum als Menschen sehr hoch, aber sie wollen nicht anerkennen, daß er der wahre, einige Gott ist, Gott von Gott, Licht vom Licht, auf diese Welt gekommen, uns arme verlorne Sünder durch Leben, Leiden und Sterben zu erlösen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Das reimt sich nicht mit ihrer Vernunft, das ist gegen die Selbstgerechtigkeit ihres Herzens. Aber so will der HErr nicht geehrt sein. Wer ihn so preisen will, der schmäht ihn. Entweder ist Christus Gott, wie er es denn wahrhaftig ist, oder er wäre ein sündhafter Mensch. Es ist Abgötterei, Christum

so zu rühmen, wie es jene Leute tun, und ihn doch nicht als den wahren Gott anzuerkennen. Außerdem könnte uns ein solcher Christus nichts helfen, der nichts anderes wäre als ein menschliches Vorbild. Er könnte uns nicht von der Sünde und vom Tod freimachen. Wer Christo seine Gottheit nehmen will, nimmt uns Sündern den wahren Trost, daß er unser Heiland und Seligmacher ist.

Nachdem der HErr also das Prädikat im Sinne jenes Mannes zurückgewiesen und zugleich den Jüngling darauf hingewiesen hatte, daß auch er, der Jüngling, ein Sünder sei, gibt ihm der HErr nun auch die Antwort auf seine Frage, was er tun müsse, um am ewigen Leben Anteil zu bekommen. Er weist ihn hin auf die Gebote Gottes, auf die zehn Gebote. Er sagt, du kennst die Gebote, du hast sie gelernt von Jugend auf, du weißt ferner aus der Schrift, daß, wer diese Gebote hält, dadurch leben wird, ewig leben vor Gott. „Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote", so sagte der HErr nach dem Bericht des Matthäus dem Jüngling zunächst (Matth. 19, 17), und dann, als dieser ihn fragt: „Welche?" wohl in der Meinung, daß der HErr ganz besondere Gebote meinen müsse, weist er ihn hin auf die zehn Gebote, die Gott einst seinem Volk gegeben hatte, und die für alle Zeiten und alle Menschen Geltung haben. Diese Antwort des HErrn ist die einzig richtige Antwort auf die Frage des Jünglings: „Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Wer durch sein Tun, durch seine Werke, selig werden, wer sich den Anteil am Himmelreich selbst erwerben will, der muß die Gebote halten, und zwar ganz vollkommen halten in Gedanken, Worten und Werken, und zwar von Jugend auf, der muß Gott über alle Dinge lieben und seinen Nächsten als sich selbst. Wer auch nur einen Gedanken hegt, der nicht aus dieser Liebe fließt und von dieser Liebe zeugt, der hat das Gesetz nicht gehalten, der kann durch sein Tun nicht das Leben erlangen. „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er danach tue!" (5 Mos. 27, 26.) Es ist die einzig richtige Antwort, die der HErr dem reichen Jüngling auf seine Frage gibt, und doch wundern wir uns über diese Antwort. Wir wissen ja aus Gottes Wort und aus unserer eigenen Erfahrung, daß kein Mensch das Gesetz so halten kann, wie es Gott gehalten haben will, daß also kein Mensch auf dem Wege des Haltens der Gebote das ewige Leben erlangen kann. Hätte der HErr diesem Menschen das nicht zeigen, ihn nicht auf seinen schweren Irrtum aufmerksam machen sollen? Gerade das wollte der HErr tun, er wollte den Jüngling davon überführen, daß er das Gesetz nicht gehalten habe, auch nicht aus sich selbst halten könne; er wollte ihn, den selbstgerechten Menschen, mit dem Gesetz zu Boden schmettern, daß er seine Sünde erkenne, daß er lerne vor Gottes Zorn erschrecken. Den sicheren Sündern, den Sündern, die noch nicht ihre Sünden erkennen, die noch auf ihre eigene Gerechtigkeit bauen und trauen, die sich anmaßen, daß sie fromm seien und sich selbst die Seligkeit verdienen

könnten, denen muß das Gesetz gepredigt werden, denen muß man zuerst vorhalten, was das Gesetz von dem Menschen fordert, daß sie verstehen lernen, daß sie es nicht gehalten haben und nicht halten können. In diese Schule führt der HErr den Jüngling. Das ist der Weg zum ewigen Leben, wenn du durch dein Tun dies Ziel erreichen willst. Halte die Gebote Gottes, tue vollkommen, was dein Gott in diesen Geboten von dir fordert! Wenn du das tust, dann wirst du zum Leben eingehen.

Wie antwortet der Jüngling? Er spricht: „Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf", und er fügt noch die Worte hinzu, die Matthäus uns überliefert hat: „Was fehlt mir noch?" (Matth. 19, 20.) Es klingt etwas wie Enttäuschung aus den Worten des Jünglings heraus. Er hatte ohne Zweifel eine andere Antwort erwartet; er hatte ohne Zweifel erwartet, daß der HErr ihm ein ganz besonders schweres Werk nennen würde, das er tun müsse, um sich die Seligkeit zu erwerben. Bei Matthäus lauten die Worte des Jünglings also: „Was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?" (Matth. 19, 16.) Und nun weist ihn der HErr hin auf die zehn Gebote. Daß er diese halten müsse, das wußte der Jüngling von Jugend auf. Damit hatte der HErr, dieser Meister in Israel, ihm nichts Neues gesagt. Ja, dieser Jüngling kannte nicht nur die Gebote, er wußte nicht nur, daß man sie halten müsse, er meinte auch, er habe sie alle gehalten von Jugend auf. Und doch, obwohl er davon überzeugt ist, daß er alle Gebote Gottes gehalten habe, wie sie Gott von den Menschen gehalten haben will, doch ist er des ewigen Lebens nicht gewiß, doch sagt ihm sein Gewissen, daß ihm noch etwas fehlt, daß er vor Gott nicht bestehen kann, und er fragt den HErrn, was es sei, das ihm noch fehle, daß er seiner Seligkeit gewiß werden möge. Wir sehen in diesem Jüngling einen selbstgerechten Menschen, der seine tiefe Sündennot nicht erkannte, der mit sich und seinem Tun wohl zufrieden war und ganz wohl imstande zu sein glaubte, seine Seligkeit sich selbst zu erwerben. Und er war kein scheinheiliger Mensch, er meinte es ernst, er ließ es sich sauer werden. Vor Menschen konnte er sich rühmen, daß er die Gebote Gottes gehalten habe. Er hatte ohne Zweifel von Jugend auf ehrbar und fromm gelebt. Er hatte sich vor groben Sünden gehütet, er hatte mancherlei gute Werke aufzuweisen, Werke, die das Gesetz erforderte. Niemand konnte ihm etwas Böses nachsagen. Gewiß haben manche diesen Jüngling gerühmt und gepriesen um seines untadeligen Wandels willen. Die Gebote Gottes meint er gehalten zu haben, weil er von groben Sünden sich fernhielt, weil er die äußeren Werke getan hatte, die das Gesetz verlangt. Den tiefen geistlichen Verstand des Gesetzes erkannte er nicht. Daß die wahre Liebe zu Gott, die selbstlose Liebe zum Nächsten um Gottes willen des Gesetzes Erfüllung ist, davon hatte er keine Ahnung. Wie viele Menschen gleichen dem Jüngling! Sie meinen auch das Gesetz Gottes zu erfüllen, wenn sie

einen ehrbaren Wandel führen, wenn bürgerliche Gerechtigkeit sie ziert, wenn Menschen sie als gerechte, heilige Leute rühmen, wenn sie dem Nächsten in der Not helfen und beistehen aus natürlichem Mitleid oder gar aus allerlei selbstsüchtigen Gründen. Die Menschen erkennen eben von Natur nicht, was eigentlich Gottes Gesetz ist, wie es den ganzen Menschen fordert, nicht allein das äußerliche Werk, sondern, und zwar vor allem das Herz, Liebe zu Gott und dem Nächsten. Wie mancher Mensch schläfert mit dieser äußerlichen Gerechtigkeit sein Gewissen ein! Er meint, es könne ihm nicht fehlen, und er ist doch ein grober Übertreter aller Gebote Gottes; er ist nicht geblieben in allem, was im Gesetz geschrieben steht, daß er es tue. Gottes Fluch liegt auf ihm; er hat nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Obwohl dieser Jüngling davon überzeugt war, daß er von Jugend auf alle Gebote Gottes erfüllt habe, so fand er doch darin keine wahre Ruhe des Gewissens, keinen Frieden der Seele, keine Gewißheit der Seligkeit. Das zeigt schon seine Frage, die er an den HErrn richtet: „Was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Wenn er seiner Seligkeit im Halten der Gebote gewiß gewesen wäre, wie hätte er eine solche Frage stellen können? Das zeigen auch seine Worte: „Was fehlt mir noch?" Er merkt, sein Gewissen sagt es ihm, daß alle seine Werke nicht genug seien, daß ihm noch etwas fehle, daß er so, wie er beschaffen sei, vor Gott nicht bestehen könne. Wohl gelingt es einem Menschen, sein Gewissen eine Zeitlang zu stillen mit den äußeren Werken einer bürgerlichen Gerechtigkeit und darauf seine Seligkeit zu bauen, aber es kommen Zeiten, da wacht das Gewissen auf, in Zeiten der Not, und besonders wenn der Tod an unsere Tür klopft, und dann helfen alle solche Werke nichts. Das Gewissen macht uns immer wieder unruhig, ob wir auch genug getan haben, um Gott zu versöhnen, ob unsere Werke auch wohl hinreichen werden, den Himmel zu verdienen. Wer seine Seligkeit auf sein Tun, auf sein Verdienst, baut, der kann derselben nie gewiß sein, der muß immer im Zweifel stehen. Was fehlt mir noch, was muß ich noch mehr tun, daß ich am ewigen Leben Anteil haben werde? das sind die ängstlichen Fragen, die einen solchen Menschen immer wieder quälen. Das sind die ängstlichen Fragen, die so manche Menschen in der römischen Kirche ins Kloster und zu Wallfahrten treiben; das waren die ängstlichen Fragen, die Luther im Kloster quälten und bis an den Rand der Verzweiflung brachten. Ruhe des Gewissens, wahre feste Gewißheit der Seligkeit, eine Gewißheit, die auch in Not und Tod besteht, welche die Pforten der Hölle nicht umstoßen können, die finden wir allein in der freien Gnade Gottes, in den Wunden unsers Heilandes, der für uns zur Sünde gemacht ist, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Es kann ja nicht anders sein. Alle Gesetzeserfüllung unsererseits ist ja nichts anderes als ein Traum und Wahn, ist nicht Wahrheit und Wirklichkeit vor Gott. Sie gründet sich nur darauf, daß man das Gesetz nicht kennt, seinen wahren

Sinn, seine eigentlichen Forderungen nicht versteht oder verstehen will. Auf einen Wahn und Traum, auf Lug und Trug kann man seine Seligkeit nicht gründen. Das alles zergeht wie ein Hauch, sobald das Gewissen sich regt in der rechten Erkenntnis der Sünden.

Wie stellt sich der HErr zu dieser Rede, zu dieser kühnen Behauptung des Jünglings, daß er das Gesetz von Jugend auf gehalten habe? Wir lesen weiter: „Und JEsus sah ihn an und liebte ihn und sprach zu ihm: Eins fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich. Er aber ward Unmuts über der Rede und ging traurig davon, denn er hatte viele Güter", V. 21. 22. JEsus sah den Jüngling an und liebte ihn, so heißt es. Mit seiner Heilandsliebe sah er den Jüngling an. Er hatte ein herzliches Verlangen, auch diese kostbare Menschenseele zu retten, sie zu der wahren Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu führen. So tritt JEsus auch heute noch durch die Predigt des Evangeliums an die armen Sünder heran, seien es nun grobe Sünder und Lasterknechte, Hurer und Zöllner, oder seien es ehrbare Leute, Gesetzesmenschen, die sich selbst durch ihr Tun die Seligkeit erwerben wollen. Wenn das Evangelium einem Menschen gepredigt wird, dann tritt der Heiland selbst an den Sünder heran, der es hört, und blickt ihn an mit seiner Liebe. Er will ihn selig machen. Er hat ja alle Menschen, alle Sünder, erlöst; er will, daß allen geholfen werde, und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Es war dem HErrn voller Ernst, diesen Jüngling aus seiner Sündennot zu retten; es ist ihm voller, ganzer Ernst, jeden Sünder zu retten, an den er mit seinem Wort herantritt. Er will nicht, daß auch nur einer verloren werde. Daß doch alle Sünder diese Liebe des HErrn erkennen, von dieser Sünderliebe des HErrn sich finden lassen möchten! Mit großem Ernst und herzlicher Liebe arbeitet der HErr an der Seele dieses Jünglings. — Die Worte des HErrn, die nun folgen, sind vielfach falsch verstanden worden, und wir müssen daher genau auf sie achten. „Eins fehlt dir", so spricht der HErr. Damit will JEsus keineswegs sagen: Es ist zwar wahr, was du versicherst, du hast das ganze Gesetz von Jugend auf gehalten, aber willst du des ewigen Lebens ganz gewiß sein, so mußt du noch ein Werk hinzutun, das zwar im Gesetz nicht geboten ist, von dem ich dir aber dringend rate, es zu vollbringen, damit du einen Schatz im Himmel bekommst: du mußt alle deine Güter verkaufen und als ein armer Mensch mir nachfolgen; damit wirst du dir nicht nur das ewige Leben verdienen, sondern dir auch noch einen besonderen Schatz im Himmel bereiten. Das ist nicht die Meinung des HErrn, sondern die falsche Auslegung der römischen Kirche, die besonders auf diese Worte des HErrn ihre schändliche Lehre und Praxis von ihren Klostergelübden der freiwilligen Armut aufgebaut hat. Man kann und soll, so lehrt sie, mehr tun, als das Gesetz

fordert. Freiwillig seinen Gütern entsagen, die Welt verlassen und in ein Kloster gehen, das fordert zwar nicht das Gesetz Gottes, aber das rät der HErr den Christen dringend an, wenn sie die rechte Vollkommenheit erlangen wollen. (Vergleiche die Worte bei Matthäus: „Willst du vollkommen sein", 19, 21.) So erwirbst du dir einen besonderen Schatz guter Werke, mehr als das Gesetz fordert, einen Schatz überflüssiger guter Werke, der dann auch andern zugute kommen kann. Durch solche falsche Werklehre wird das ganze Evangelium zerstört. — Die Meinung des HErrn ist eine ganz andere. Er knüpft an an die letzte Frage des Jünglings. Du fragst: „Was fehlt mir noch", da ich doch das ganze Gesetz gehalten habe? Ich will dir sagen, was dir fehlt, soweit das Gesetz in Betracht kommt. Dir fehlt *eins*, die große Hauptsache, wenn man durchs Gesetz selig werden will; *das* fehlt dir: du hast das Gesetz nicht gehalten, sondern du übertrittst es fort und fort. Das ist die Hauptsumme des ganzen Gesetzes: die Liebe zu Gott;. das ist das erste und größte Gebot, daß du keine andern Götter haben sollst neben dem wahren Gott. Und du hast einen andern Gott. Dein Gott, an dem dein Herz hängt, dem du in Wahrheit dienst, ist nicht der wahre Gott, sondern der Mammon. Auf deine Güter setzt du dein Vertrauen, sie liebst du über alles. Damit du erkennst, wie sehr dein Herz an deinen Gütern hängt, wie deine Güter noch dein Gott sind, denen du dienst, so sage ich dir: „*Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen.*" Allerdings, es wird dir sehr sauer werden, ja, aus deiner eigenen Kraft kannst du dein Herz von den Dingen dieser Welt nicht losreißen; aber komm nur zu mir, deinem Heiland, werde mein Jünger. Erkenne, daß du dir selbst nicht helfen kannst, daß du in deinen Sünden verloren bist. Als ein mühseliger und beladener Sünder komm zu mir; ich werde dich nicht hinausstoßen, bei mir findest du Ruhe für deine Seele, bei mir, in meiner Gnade wirst du des ewigen Lebens gewiß. Allerdings, es wird dir schwer werden, es wird dir ein *Kreuz* zu sein scheinen, deine ganze Natur wird sich dagegen sträuben; aber nimm getrost dein Kreuz auf dich, entsage deinen Gütern, so schwer es deinem Fleisch auch werden will. Bedenke, wenn du auch die Güter dieser Erde nicht mehr hast, so hast du einen Schatz im Himmel; ich, dein Heiland, der ich für deine Sünden genugtue, versichere es dir, daß aus Gnaden der Himmel dein ist, der Himmel mit seinen unvergänglichen Gütern und Schätzen, jenen Schätzen, die Motten und Rost nicht fressen, nach denen Diebe nicht graben, und die sie nicht stehlen. Folge mir nach und werde mein Jünger, dann hast du, was dir noch fehlt, dann wirst du zwar auf dieser Welt dich verleugnen, dir manches entsagen müssen, aber der Himmel ist dein, so erlangst du das ewige Leben. Der HErr predigt dem Jüngling beides, das Gesetz und das Evangelium. Durch das Gesetz will er ihn zur Erkenntnis bringen, daß er die Gebote nicht gehalten, sondern das erste und höchste Gebot und damit alle Gebote gröb-

lich übertreten hat und in Götzen- und Mammonsdienst dahinlebt. Und dann preist der HErr dem Jüngling sich selbst an. Folge mir nach, werde mein Jünger; bei mir hast du Vergebung der Sünden und bist deines Schatzes im Himmel gewiß.

So lösen sich auch alle die Schwierigkeiten, die man in diesen Versen zu finden gemeint hat. Was Christus dem Jüngling hier sagt von dem Verkauf aller seiner Güter, war nicht etwa ein sogenannter „evangelischer Rat", der allen Menschen gelte, wenn sie eine höhere Vollkommenheit erlangen wollen als die, welche das Gesetz von den Menschen fordert, sondern es ist ein göttliches Gebot, welches in seinem Wortlaut nicht allen Menschen gilt, sondern nur diesem Jüngling gesagt war und ihm in diesem Sinne allein galt. Der HErr, der Herzenskündiger, erkannte, daß der Jüngling sein Herz an seinen Reichtum gehängt hatte, und daß er auf keine andere Weise von ihm loskommen konnte als dadurch, daß er sich auch äußerlich seiner entledigte. Darum gab er ihm den Befehl, seine Güter zu verkaufen und den Erlös unter die Armen zu verteilen. Nicht der Verkauf war die Hauptsache, sondern daß er sein Herz losreiße von diesem Schatz, der sein Denken und Sinnen gefangen hielt und ihn hindern wollte, der Jünger des armen, verachteten JEsus zu werden. Und zugleich sollte der Jüngling an diesem Gebot erkennen, wie weit er davon entfernt sei, die Gebote gehalten zu haben, da sein Herz den Mammon mehr liebte als den wahren Gott. Nicht von allen Menschen verlangt Gott, daß sie ihre Güter verkaufen und den Erlös den Armen geben, aber er will, daß sie alle ihr Herz losreißen von ihren Gütern. Er selbst hat sie ihnen gegeben, daß sie dieselben recht gebrauchen sollen nach seinem Willen. Die Christen sollen nicht aus der Welt fliehen, sondern hier in der Welt bleiben und sich als seine Jünger beweisen mitten unter diesem gottlosen Geschlecht. Das ist sein Wille, daß sie dieser Welt Güter haben und besitzen, als hätten und besäßen sie dieselben nicht. (1. Kor. 7, 29 ff.) Als Haushalter und Verwalter des HErrn über die irdischen Güter sollen wir uns ansehen, die wir dem HErrn Rechenschaft geben müssen. Und was von den Glücksgütern gilt, gilt von allen Gütern, Schätzen und Genüssen dieser Welt. Wir sollen sie haben und gebrauchen, sollen aber unser Herz nicht daran hängen. Das muß Gott allein gehören. Darauf kommt es an, daß wir JEsu nachfolgen, daß wir seine Jünger sind, in ihm Vergebung der Sünden haben und ihm dienen mit allen Gaben und Gütern, die er uns geschenkt hat, daß wir sie gebrauchen zu seinem Lobe, zum Dienst und Nutz unsers Nächsten, zur Ausbreitung seines Reiches. Es können Umstände eintreten, da der HErr auch andern seiner Jünger den klaren Befehl gibt, auch äußerlich sich dieser Güter und Freuden zu entledigen. Wenn sie die Herrschaft über unser Herz erlangen wollen, wenn sie uns hindern wollen, dem HErrn zu dienen, wenn sie uns in Gefahr bringen, unsern Schatz im Himmel zu verlieren, dann gilt es, daß wir ihnen ganz entsagen, daß wir auch das Liebste und Beste aufgeben und von uns

werfen. Wir sollen, wie unser Heiland sagt, lieber unsere rechte Hand abhauen und unser Auge ausreißen, als sie behalten und das Himmelreich, die ewigen Schätze, darüber verlieren. Dem HErrn nachzufolgen, bei ihm zu bleiben, das muß unsere Hauptsorge in dieser Welt sein, wenn wir auch alles andere dabei verlieren sollten. Da gilt es dann, daß wir getrost unser Kreuz auf uns nehmen. Durchs Kreuz geht es endlich zur Krone.

„Er aber ward Unmuts über der Rede und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter", so berichtet uns die Geschichte weiter den Erfolg, den JEsu Bemühung, seine herzliche Liebe, bei dem reichen Jüngling hatte, V. 22. Da zeigte es sich, wie richtig der HErr gesehen, wie richtig er den reichen Jüngling eingeschätzt hatte. Dieser Jüngling hatte viele Güter, er war sehr reich. Und diese Schätze hatten sein Herz eingenommen, sie beherrschten ihn. Hier zeigt es sich klar, daß es nichts als Selbsttäuschung war, wenn der Jüngling meinte, daß er alle Gebote von Jugend auf gehalten habe. Seinen Gütern konnte und wollte er nicht entsagen, auch wenn es sein ewiges Heil galt, auch wenn sein HErr ihn dazu aufforderte. Seine Güter und Reichtümer standen ihm höher als sein Gott. Sie waren sein höchstes Gut, sein Gott. Trübe und traurig ging er von dem Heiland hinweg. Er hätte wohl gern das ewige Leben erlangt, aber der Preis schien zu hoch zu sein. Seinen Mammon, seinen Gott, konnte er nicht aufgeben. JEsus liebte diesen Jüngling, er hatte mit allem Fleiß an seiner Seele gearbeitet, um ihn von seiner Sünde zu erretten, um ihn selig zu machen. Aber der Jüngling wollte nicht. Unmut und Ärger regten sich in seinem Herzen gegen den HErrn, der solches von ihm verlangte. Er war schuld an seinem Elend, an seiner Verdammnis. So steht es mit allen, die verloren gehen. Der HErr will sie selig machen, er arbeitet an ihnen mit seinem Wort und Geist, daß er ihr Herz losreiße von den Dingen dieser Welt, aber leider wollen die meisten Menschen nicht. Sie weisen mutwillig und hartnäckig die Güte und Liebe ihres Heilandes von sich. Aus eigener Schuld gehen sie verloren und führen über sich selbst eine schnelle Verdammnis. Es gibt Menschen, die möchten zwar auch selig werden, sie wollen es sich auch etwas kosten lassen. Aber den Gütern und Freuden dieser Welt ganz entsagen, ihr Herz davon losmachen und dem Heiland allein nachfolgen, das wollen sie nicht, dazu sind ihnen die Güter und Genüsse dieser Welt zu lieb. Sie wollen Gott und dem Teufel zugleich dienen. Darüber geben sie ihrer Seelen Seligkeit preis. Wer verloren geht, der geht aus eigener Schuld verloren.

Der Jüngling ging davon, er verließ seinen Heiland und damit sein ewiges Heil. Tief betrübt wird der Heiland ihm nachgeschaut haben. Wie gerne hätte er ihn gerettet! Aber der Jüngling verachtete seine Gnade, er achtete sich selbst nicht wert des ewigen Lebens. Die Jünger waren Zeugen dieses Vorgangs gewesen, und an sie wendet sich nun

der Heiland. Wir lesen weiter: „Und er sah sich um und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! Die Jünger aber entsetzten sich über seine Rede. Aber JEsus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwerlich ist's, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichtum setzen, ins Reich Gottes kommen! Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme", V. 23—25. Eine ernste Warnung sollen die Jünger sich diesen Vorfall sein lassen. Sie sollen die Gefahren bedenken, die auch ihnen drohen, und sich vor sich selbst fürchten lernen. Der HErr blickt sich im Kreise seiner Jünger um. Er will sehen, welchen Eindruck das Verhalten des Jünglings auf sie gemacht hat, und dann spricht er zu ihnen die ernsten Worte: „Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!" Der Reichtum, viele Güter auf dieser Welt zu besitzen, bringt allerdings besondere Gefahren mit sich. Schon Salomo bittet den HErrn, daß er ihm nicht Reichtum geben wolle. Er möge sonst sein Herz daran hängen und seinen Gott verleugnen und sich und seinem Gut alles zuschreiben. Wie leicht macht der Reichtum das Herz stolz und übermütig! Es verläßt sich auf seine Güter und vergißt den HErrn und seine Gnade. Reichtum und Armut, jeder Stand dieses Lebens, bringt seine besonderen Versuchungen für unser geistliches Leben mit sich. In jedem Stand, unter allen Umständen, in denen er sich befindet, soll der Christ gerade auf die besonderen Gefahren achten, die ihm da drohen.

Die Jünger erschrecken und werden bestürzt, da sie diese Worte ihres Meisters hören. Es waren wohl nicht allein diese Worte ihres Meisters, die sie so in Erstaunen, ja Bestürzung versetzten, sondern dieser Umstand, daß der HErr damit auch diesem reichen Jüngling die Seligkeit absprach, ihm, der doch so rechtschaffen gelebt, so demütig zum HErrn gekommen war, der doch ein solches Verlangen bekundete, selig zu werden. Darum erklärt der HErr ihnen seine Meinung noch genauer. „Kinder", so redet er sie an. Gerade bei diesen Worten, die er zu ihnen sagen will, sollen sie es nicht vergessen, daß sie seine lieben Kinder sind, die er sich erwählt hat. Sie sollen nicht am Seligwerden verzweifeln. Der HErr ändert nun seine Worte ein wenig. Es ist schwerlich, daß die, so ihr Vertrauen auf den Reichtum setzen, so sagt er. Nicht der Reichtum an und für sich verdammt den Menschen. Es sind gar manche Leute, denen Gott viele Güter geschenkt hatte, selig geworden trotz ihres Reichtums. Die Schrift erzählt von manchen reichen, sehr reichen Leuten, die gottselig waren, die ihren Reichtum in den Dienst ihres Gottes stellten, die der HErr selig gemacht hat. Aber wer sein Vertrauen auf seine Güter setzt, wer sein Herz daran hängt, wer, anstatt seine Güter nach Gottes Willen zu gebrauchen, sie zu seinem Abgott macht, bei dem ist es freilich unmöglich, ins Reich Gottes zu kommen, der wird, wenn er nicht durch Gottes Gnade von seiner Abgötterei loskommt, nicht selig. Sein Los wird sein

bei den Verdammten. Recht stark will der HErr es ausdrücken, wie schwer, wie unmöglich es für solche Menschen ist, selig zu werden. Es ist ja ganz unmöglich, daß ein Kamel, ein so großes Tier, durch eine so kleine Öffnung gehen kann wie ein Nadelöhr. Ebenso unmöglich ist es, daß ein Mensch, der auf seine Güter baut und traut, ins Reich Gottes kommen kann. Diesen Leuten spricht der HErr die Seligkeit schlechterdings ab, solange sie in dieser Sünde bleiben wollen. Ein Reicher kann wohl selig werden, wenn er im Glauben an seinen Heiland steht, aber ein Mensch, der sein Vertrauen auf seinen Reichtum setzt, der ist kein gläubiger Mensch, der verwirft seinen Heiland um seiner Güter willen. Er geht auf dem Weg des Verderbens.

„Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? JEsus aber sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott", V. 26. 27. Als die Jünger die Worte ihres Heilandes hörten, erschraken sie noch viel mehr. Der HErr machte das Seligwerden nicht nur sehr schwer, sondern unmöglich. Wenn derjenige nicht selig wird, der sein Vertrauen auf seine Güter setzt, der nicht bereit ist, wenn der HErr es von ihm fordert, allen seinen Gütern zu entsagen, ja, wer soll dann selig werden, wie kann dann überhaupt irgendein Mensch die Seligkeit erlangen? Dann müssen alle Menschen an ihrer Seligkeit, an dem Himmel und dem ewigen Leben, verzweifeln. Ängstlich und sehr erschrocken redeten die Jünger miteinander. Sie wagten es nicht, dem HErrn selbst mit ihren Bedenken zu kommen. Der HErr erkannte alsbald ihre Not, er sah ihr Erschrecken, er merkte, daß es ihnen um ihre Seligkeit sehr bange werden wollte, und er eilt, ihnen Trost zuzusprechen. Er bestätigt zunächst die Meinung seiner Jünger. Allerdings ist es unmöglich, daß nicht nur ein Reicher, sondern überhaupt jemand ins Reich Gottes komme, nämlich bei den Menschen, soweit es auf ihr Tun, auf ihr Werk, ankommt. Kein Mensch, das sagt hier der HErr, kann sich selbst ins Reich Gottes bringen. Das ist ein Werk, das über Menschenkraft weit hinausgeht. Der Mensch ist ja von Natur tot in seinen Sünden. Und ein toter Mensch kann sich nicht selbst lebendig machen. Der sündige Mensch ist von Natur zu allem Bösen geneigt. Wenn der HErr mit seinem Wort an ihm arbeitet, dann will er nicht etwa dem HErrn stillehalten, daß er sein Werk an ihm ausrichte, sondern er widerstrebt dem HErrn und seinem Wirken. Der Mensch sagt von Natur nein zu alle dem, was Gott von ihm haben will. Wie sollte es ihm möglich sein, aus eigener Kraft die Seligkeit zu erlangen? Aber was bei Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott. Er ist ja allmächtig, bei ihm ist kein Ding unmöglich, auch dies Werk nicht, den in Sünden toten Menschen geistlich lebendig zu machen. Gott sei Dank, seine Kraft ist stark genug, auch dies schwere Werk zu vollbringen. Er tut es durch sein Wort, durch welches der Heilige Geist an einem Menschen wirkt mit

seiner allmächtigen Gnade. Und er will dies Werk hinausführen an allen Menschen. Er will durch sein lebenbringendes Wort allen Menschen das ewige Leben geben um Christi, unsers Heilandes, willen. Kein Mensch soll in seinen Sünden verzweifeln, keiner soll verzweifeln, wenn er einsehen muß, daß es bei ihm unmöglich ist, das ewige Leben zu erlangen. Alle Dinge sind ihm möglich, unserm allmächtigen Heiland. An sein Wort halten wir uns und sind gewiß, daß er, der sein Werk in uns angefangen hat, es vollenden wird bis an den großen Tag seiner Erscheinung.

Das altkirchliche Evangelium des 18. Sonntags nach Trinitatis erzählt davon, wie einst ein Schriftgelehrter dem HErrn die Frage vorlegte, welches das größte und vornehmste Gebot im Gesetz sei. Der HErr antwortete ihm auf diese Frage also, daß er ihm zeigte, welches die Summe des ganzen Gesetzes sei, nämlich Gott lieben von ganzem Herzen und seinen Nächsten als sich selbst, daß also die Liebe des Gesetzes Erfüllung sei. Und nachdem der HErr so seinen Zuhörern das Gesetz gepredigt hatte, wies er sie mit seiner Frage nach Christo hin auf das Evangelium, auf sich selbst, der uns erlöst hat vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. An dieses Evangelium schließt sich dieser Text passend an. Hier haben wir die Frage des Jünglings, wie man sich das ewige Leben verdienen könne, und des HErrn Antwort darauf. Der HErr predigt auch hier Gesetz und Evangelium. Will man diese Gedanken in einer Predigt über diesen Text hervorkehren, so kann man etwa folgende Disposition benutzen: Des HErrn Antwort auf die wichtige Frage des Jünglings: „Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Der HErr zeigt in seiner Antwort, 1. daß der Mensch überhaupt nichts dazu tun kann, sich das ewige Leben zu erwerben. a. Der Jüngling meinte, daß er etwas tun müsse und es auch tun könne, sich einen Anteil am ewigen Leben zu sichern. Wie er meinte, alle Gebote Gottes gehalten zu haben, so meinte er auch, noch ein besonderes Werk tun zu können, das ewige Leben zu erlangen. So steht es bei allen Menschen von Natur. Wenn der natürliche Mensch überhaupt noch daran denkt, das ewige Leben zu erlangen, dann meint er es durch das Halten des Gesetzes zu erlangen. Das ist so bei den Menschen, die äußerlich ehrbar leben und sich Mühe geben, das Gesetz äußerlich zu erfüllen. Das ist aber auch so bei den groben Sündern, wenn sie fromm werden wollen. Jeder Mensch versucht es mit seinem eigenen Tun. b. Der HErr überführt den Jüngling, daß er das Gesetz nicht gehalten habe, daß seine Gerechtigkeit ein eitler Wahn sei. Er überführt ihn, daß er nach dem Willen seines Gottes nicht leben kann und auch nicht leben will. Das zeigt das Gesetz, wenn ein Mensch es recht verstehen lernt. Es bringt einen Menschen zur Erkenntnis seiner Sünde, lehrt ihn, an sich selbst und seinem Tun verzweifeln, lehrt ihn erkennen, daß es bei Menschen unmöglich ist, selig zu werden. — Der HErr zeigt in seiner Antwort dem Jüngling, 2. daß er selig werden könne allein

dadurch, daß er ihm, seinem Heiland, folge. a. Zu JEsu müssen wir kommen und seine Jünger werden durch den Glauben an ihn. Bei ihm finden wir Ruhe für unser Gewissen in der Vergebung der Sünden. Er gibt uns dann auch die Kraft, ihm in einem neuen Leben nachzufolgen und unser Kreuz auf uns zu nehmen. b. Zu solchem Glauben wollte der HErr diesen Jüngling bringen, zu diesem Glauben will er alle Menschen bringen durch die Predigt des Evangeliums. Leider wollen die meisten Menschen nicht. Widerstrebe nicht mutwillig der Stimme deines Heilandes, der dich selig machen will! — Eine andere Disposition wäre diese: Der Jüngling in unserm Text wollte selig werden. Er ließ es sich etwas kosten, das ewige Leben zu erlangen, aber er hat es nicht erreicht. So geht es bei vielen Menschen. Woher kommt das? Sie sind selbst schuld daran. Woher kommt es, daß so manche Menschen, die selig werden wollen, dies Ziel doch nicht erreichen? Das kommt 1. daher, weil sie die Seligkeit mit ihren Werken sich selbst verdienen wollen. a. So machte es der Jüngling. Er wollte sich selbst selig machen. Er meinte, es auch wohl zu können. Er lebte ehrbar in äußerer Gerechtigkeit und glaubte, damit das Gesetz erfüllt zu haben. So machen es auch jetzt noch viele Menschen. Sie verlassen sich auf ihre eigene vermeintliche Gerechtigkeit. b. Damit hindern sie nur ihre Seligkeit. Sie kommen nicht zur Erkenntnis ihrer Sünden, sie sehen nicht, wie nötig sie einen Heiland haben. Nicht die Seligkeit erlangen sie, sondern nur Zweifel und Unruhe, und einst werden sie sehen müssen, wie sehr sie sich getäuscht haben. 2. Dadurch, daß sie ihr Herz nicht losreißen wollen von den Gütern und Genüssen dieser Welt und darum ihrem Heiland den Rücken kehren. a. So stand es bei dem Jüngling. Der HErr überführte ihn seiner Sünde, daß sein Herz noch an seinem Reichtum hing. Er forderte ihn auf, sich von diesen Dingen loszusagen und ihm, seinem Heiland, zu folgen. Der Jüngling wollte nicht. Seine Güter standen ihm höher als sein Gott und Heiland. So kehrte er ihm den Rücken. b. Gar manche Menschen möchten selig werden, aber sie wollen der Welt mit ihren Freuden, Gütern und Genüssen nicht ganz den Abschied geben. Der Preis ist ihnen zu hoch. Sie hören die mahnende und lockende Stimme des Heilandes im Evangelium. Aber die irdischen Dinge, etwa diese oder jene Lieblingssünde, sind ihnen lieber als der HErr und seine Seligkeit. Hüten wir uns! — Der Text gibt natürlich auch Gelegenheit, insonderheit von den Gefahren des Reichtums zu reden, etwa nach folgender Disposition: Der Ausruf des HErrn: „Wie schwerlich werden die Reichen ins Reich Gottes kommen!“ Unsere Geschichte zeigt uns, 1. woher das kommt. Nicht von dem Reichtum an sich (auch er ist eine gute Gabe Gottes), sondern daher, daß die Menschen so leicht ihr Vertrauen darauf setzen, ihr Herz daran hängen. Der HErr zeigt, 2. daß aber das, was bei Menschen unmöglich ist, doch möglich ist bei Gott. Er kann durch seine allmächtige Gnade das Herz von dem Reichtum losreißen und zu sich bekehren, daß es ihm nachfolgt. G. M.

Death, Burial, and Resurrection.

LUKE 7, 11—17.

Gospel-Lesson for the 16th Sunday after Trinity.

To-day's Gospel-lesson is a very serious, instructive, and comforting portion of Holy Scriptures. It tells us that Jesus of Nazareth raised up a young man from death. It is true, there have been prophets who also raised up the dead, as, for example, the prophets Elijah and Elisha; but they did not do it by their own power. It was God who raised up the dead through them. It was not so with Jesus of Nazareth. He raised up the young man at Nain by His own power, for He said unto him: "Young man, I say unto thee, Arise." And what happened? St. Luke tells us: "And he that was dead sat up, and began to speak."

The fact that Jesus raised up this young man proves beyond any reasonable doubt that He is in deed and truth the very Son of God. He had the power within Himself which no mere man has; He was and is almighty. Jesus also raised up from death His friend Lazarus at Bethany and the daughter of Jairus at Capernaum, as you well know. There cannot be the least doubt about it that Jesus is not only a true man, but also the very Son of God, being equal with the Father and the Holy Spirit.

But, my beloved friends, to-day's Gospel-lesson does not only remind us of the undeniable fact that Jesus is the God-man Savior, but also of our own death, burial, and resurrection. With the assistance of the Holy Spirit and in accordance with our Gospel-lesson, let me now call your devout attention to —

THREE IMPORTANT SUBJECTS WHICH ARE CALLED TO MIND BY OUR GOSPEL-LESSON:—

1. Our own temporal death; 2. A truly Christian burial; 3. The future resurrection of the dead.

1.

St. Luke tells us: "And it came to pass the day after that He went into a city called Nain; and many of His disciples went with Him and much people. Now, when He came nigh to the gate of the city, behold, there was a dead man carried out, the only son of his mother, and she was a widow; and much people of the city was with her."

The day before Jesus had healed the sick servant of the Roman centurion in the city of Capernaum. Now He was on His way to the city of Jerusalem. His disciples and many other Jews accom-

panied Him. When they came to a little mountain village by the name of Nain, they met a funeral procession. The people of Nain were on their way to the cemetery. They were about to bury a young man, the only son of his mother, and she was a widow. The widowed mother and her mourning friends followed the coffin which was being carried by some men. The poor mother wept most bitterly. She had all reason in the world to weep. The lot of a poor widow in this wicked and cruel world is a hard one. When she had lost her husband, she comforted herself with the thought that she still had a loving son, who would take good care of her in her old age. And now he, too, had been cut off by death. Oh, how she did weep! And there cannot be the least doubt about it that many of the people that were with her wept as she did. It was a sad funeral procession that wended its way through the narrow streets of the little town of Nain to the cemetery.

When they had come nigh to the gate of the village, where they met Jesus and His followers, the pall-bearers stood still, for Jesus had touched the bier. And He said to the weeping mother: "Weep not." He felt the heavy weight of sorrow which was upon the heart of the widowed mother. He had compassion upon her. He saw that death had again been victorious. A young man, the only son of his mother, had been taken from her. Indeed, a sad, sad sight to see what havoc death had made on a robust youth and the fondest hopes of a loving mother!

What Jesus and His followers saw when they came to the gate of Nain we have often seen. Funeral processions are very common in our own community. Death has the same power to-day that it has always had. Death takes away father and mother, brother and sister, children and friends. The rosy-cheeked youth is cut off by death as well as the hoary head. Death is the wages of sin (Rom. 6, 23), and therefore all men must die, for all are sinners. There is none living whom death will not claim as his prey sooner or later. Job says by inspiration of God: "Man that is born of a woman is of a few days and full of trouble. He cometh forth like a flower, and is cut down: he fleeth also as a shadow, and continueth not." (Chap. 14, 1. 2.) The Lord said to man after his fall into sin: "In the sweat of thy face shalt thou eat bread till thou return unto the ground, for out of it wast thou taken; for dust thou art, and unto dust shalt thou return" (Gen. 3, 19). All of us are well aware of the fact that we all must die. No one of us, however, knows when and how he shall die. We should always be prepared for temporal death, lest we be taken away in a state of unbelief and worldliness. If we are true Christians at all times, that is, such people as acknowledge their own sinfulness and iniquities, but put all their trust in Jesus, the one and only Savior, then we shall be well prepared to meet

temporal death. And then, beloved friends, our fellow-Christians may lay our body away in its resting-place with the assurance that we have died in the Lord and are eternally saved. — Of a Christian burial we are also reminded by to-day's Gospel-lesson.

2.

The people of Nain were on their way to the cemetery. They were pious Jews. The Jews buried their dead with solemn religious ceremonies. Portions of the Holy Scriptures were read, psalms were sung, and prayers were said. That is what we call a *Christian* burial. All things are hallowed by the Word of God and prayers, and, therefore, also the Christian burials.

Of course, there are many people, even such as call themselves Christians, that have no high regard for a Christian burial. It is immaterial to them how they are buried. Many even have their bodies cremated. In all large cities there are now crematories in which the bodies of the dead are incinerated. God's children always had the dead bodies of their loved ones interred, or buried.

It is true, if it so happens that by reason of circumstances Christians are prevented from giving a Christian burial to their fellow-Christians, they are not like unto those that have no Christian hopes. But whenever it is within the power of Christians, they will bury their fellow-Christians with Christian ceremonies, that is, they will use the Word of God, Christian hymns, and prayers. Thus it always has been with all of God's children from the very earliest times. They always had a high regard for Christian burial. That such is a fact we see from the Bible and the history of the Christian Church. The Bible does not tell us how the people that lived before the Deluge disposed of the dead bodies of their loved ones; but after the Deluge, so the Bible informs us, all children of God buried their pious dead. Abraham bought a cave from the children of Heth near Mamre, in which he buried Sarah, his wife. He himself found his last resting-place there, and Isaac and Rebekah, and Jacob and Leah, were buried in it. And the descendants of Abraham, Isaac, and Jacob, the Jews, or Israelites, always buried their loved ones. And all believing Israelites adhered to this custom. God's Word, psalms, and prayers were always used in connection with their burials. We also are told that, when the ungodly King Herod had beheaded John the Baptist, his disciples came and buried him. Also Stephen, the first Christian martyr, was given a Christian burial by his fellow-Christians after he had been stoned to death by a mob. Also during the time of the so-called Ten Great Persecutions of the Christians under the Roman emperors (A. D. 64—311), the Christians would do all within their power to get the dead bodies or the remnants of the same in order to give them Christian interment. The Catacombs (subter-

ranean cemeteries) which the early Christians had, are ample proof for this fact.

Even to this very day all true Christians have a high regard for Christian burial. The Word of God which is preached at our funeral services, the Christian hymns that are sung, and the Christian prayers which are spoken there, are the means through which we are comforted in our sorrows and bereavements. Even worldlings and unbelievers cannot and do not deny that a truly Christian funeral service is comforting, and for that very reason they often request a Christian burial for their own dead. Of course, we Christians cannot grant their request. If we did, we would act the hypocrites. That is the reason why all truly Christian preachers refuse to preach Christian funeral sermons over the earthly remains of those who were not professed Christians during their life. Unbelievers and worldlings who die without Christian profession should not be given a Christian burial. If people during their lifetime refuse to become true Christians, we have no just reasons to force a Christian burial upon them when they are dead, notwithstanding the fact that their relatives and friends make such a request. A man who calls himself a Christian preacher and gives a Christian burial to any one, regardless of whether he was a Christian or not, is a hypocrite, and does not deserve the respect of Christians at all. *Only Christians should receive a Christian burial.* — But our Gospel also bears another lesson; it reminds us of the future resurrection of the dead.

3.

When Jesus saw the widowed mother of that dead young man weep most bitterly, He did not only say to her: "Weep not," but He also changed her sorrow into great joy; for St. Luke tells us: "And He came and touched the bier; and they that bare him stood still. And He said, Young man, I say unto thee, Arise. And he that was dead sat up and began to speak. And He delivered him to his mother. And there came a fear on all; and they glorified God, saying, That a great prophet is risen up among us; and, That God hath visited His people. And this rumor of Him went forth throughout all Judea, and throughout all the region round about."

When Jesus raised up this young man, He showed that He is the almighty Son of God. He can do what He pleases; there is nothing impossible with Him. Jesus has the very same power to-day, and He will always have the same power, for God never changes; He is the same yesterday, to-day, and forever (Heb. 13, 8).

What Jesus did at Nain He will do on the last day of this world: He will raise up the dead, all the dead. He Himself has said: "As the Father hath life in Himself, so hath He given to the Son to have life in Himself; and hath given Him authority to execute judgment also, because He is the Son of Man. Marvel not at this; for

the hour is coming in the which all that are in the graves shall hear His voice and shall come forth; they that have done good, unto the resurrection of life; and they that have done evil, unto the resurrection of damnation" (John 5, 26—29). And again: "This is the will of Him that sent Me, that every one which seeth the Son, and believeth on Him, may have everlasting life; and I will raise him up at the last day" (John 6, 40). And at Bethany, just before Jesus raised up His friend Lazarus, who had been dead for four days already, He said to Martha, the sister of Lazarus: "Thy brother shall rise again. Martha said unto Him, I know that he shall rise again in the resurrection at the last day. Jesus said unto her, I am the Resurrection and the Life; he that believeth in Me, though he were dead, yet shall he live; and whosoever liveth and believeth in Me shall never die." And after the door to the sepulcher had been opened, Jesus cried with a loud voice, "Lazarus, come forth!" "And he that was dead came forth, bound hand and foot with graveclothes: and his face was bound about with a napkin. Jesus said unto them, Loose him, and let him go" (John 11, 23—26. 43. 44). Martha believed that on the last day of this world the dead would be raised up. That is what all the pious Israelites believed. The prophets had spoken of the resurrection of the dead on the last day. Job cried out in his great misery: "I know that my Redeemer liveth, and that He shall stand at the latter day upon the earth; and though after my skin worms destroy this body, yet in my flesh shall I see God" (chap. 19, 25, 26). Daniel said by inspiration of God: "Many [all] of them that sleep in the dust of the earth shall awake, some to everlasting life and some to shame and everlasting contempt" (chap. 12, 2). Isaiah comforted the Israelites at the tombs of their dead, saying: "Thy dead men shall live, together with my dead body shall they arise. Awake and sing, ye that dwell in dust; for thy dew is as the dew of herbs, and the earth shall cast out the dead" (chap. 26, 19).

All true Christians at all times have believed in the final resurrection of the dead, and they teach and preach what they believe. But the unbelievers say of them what some of the philosophers of the Epicureans and of the Stoics at Athens said of St. Paul when he preached Jesus and the resurrection unto them. What did they say? They sneered, "What will this babbler say?" (Acts 17, 18.) Christians know that they are not babblers, but the professors of eternal truth. What God Himself has revealed in His Word we teach and preach. God cannot lie; His Word is truth. All the dead will be raised up on the last day. All true believers will be raised from their graves to enter everlasting life, but all unbelievers and scoffers will be raised up to everlasting damnation.

God grant, for Jesus Christ's sake, that all of us may believe His Word and be resurrected unto life everlasting. Amen.

J. H. Hartenberger.

Reformers That Do Not Reform.

Acts 15, 9.

Ever since sin entered into the world, there has been a need for reforms; at times this need has been felt more keenly than at other times, but it has always been there. Just before the Reformation conditions had become so corrupt that a change for the better was not only desirable, but a positive necessity to keep the world from going to ruin.

That the world is again in need of sweeping reforms is a fact which is generally felt and conceded by the people of our day and time. The whole world seems to be in a turmoil affecting all classes and conditions of men. Look at the political upheaval brought forth by the great World War. The war is said to be over, and yet, according to a statement which I recently saw in the newspaper, twenty-three nations are still waging war. Look at the industrial world and note the relation between capital and labor. Look at the world from a social view-point and note the immense fortunes of the few whilst the masses are groaning under the heavy burden of the high cost of living. Look at the world from a religious view-point. What has become of the old-time religion? What about the preaching of Christ Crucified? The modern up-to-date preacher has other matters to attend to. He must play an important rôle in every new movement inaugurated for the moral or the political or the social uplift of humanity; he must entertain; he must devise new ways and means to raise money for the church; he must taste and give expert criticism on the value of the soup, the cake and ice cream sold for the benefit of the church. He is, indeed, a much occupied man, hence he rarely, if ever, finds time to devote himself to the study of Christ and to present to his hearers Him of whom Moses and the prophets have written. And if the preachers have already gotten so far away from religion, what can you expect of their hearers? If the Gospel of Jesus Christ, which is a power of God unto salvation, is no longer preached, how, then, can it exert its beneficial influence upon the churchgoers?

There was a time when the need of reforms was not so keenly felt as it is to-day. Just before the outbreak of the great World War there were many who were of the opinion that we were going not only from bad to better, but who were most strongly convinced that we were about to attain that highest point of perfection beyond which reforms become impossible. Much was heard in those days about the doctrine of the Fatherhood of God and the Brotherhood of Man, and how this doctrine would be generally accepted and put into practise and put an end to, nay, make impossible, all strife and war by supplanting hatred with love. I remember one Methodist minister in

particular who was so firm in his convictions that he proclaimed: In twenty years from now Christ will own the world. The twenty years are now nearing their completion, and unless I am badly mistaken, the devil never had a firmer grip on the world than he has to-day. In short, that the world is very much in need of reforms to-day is such an outstanding fact that few, if any, will deny it.

If, then, we are in need of reforms, we are equally in need of men to reform the world. Now, of reformers there is no lack. You will find them everywhere, in the kitchen and in the parlor, in the school and in the church, on the street-corners as well as in the offices, in police stations no less than in the decorated halls of large cities and state legislatures. Wherever you may go, you are apt to find men who will catch you by the coat-collar and tell you that, if they were to make the laws, they woud make laws to change certain conditions with which they happen to be dissatisfied.

But the trouble is that reformers do not reform. Since time immemorial men have reformed the world, and yet the world is as much, if not more, in need of reform to-day than at any other time. Hence, there must be something wrong with this process of reform, be it that the world is incapable of being reformed, or that wrong methods and means are employed for its reformation. Our text shows us where the trouble lies. Hence, let us consider with the aid of the Holy Spirit —

THE REASONS WHY MOST REFORMERS FAIL TO REFORM.

They know not,

1. *That the first requisite of reform is a change of heart;*
2. *That a change of heart cannot be wrought except by faith in Christ.*

1.

Our text at once strikes at the very root of all evil necessitating reforms when it says: "And put no difference between us and them, purifying their *hearts* by faith." God has searched man's heart, and He has told us in His Word the condition in which He has found it. Jer. 37, 9 we read: "The heart is deceitful above all things, and desperately wicked; who can know it? I, the Lord, search the heart; I try the reins, even to give every man according to his ways, and according to the fruits of his doings." At another place we are told that "the imagination of man's heart is evil from his youth"; again, "Out of the heart proceed evil thoughts, murders, adulteries, fornications, thefts, false witness, blasphemies." From these and many other passages of Holy Writ we plainly see that after the Fall man's heart is so corrupt that it cannot be reformed until it has undergone a great change. Since man's heart is desperately wicked, and since his heart controls all his actions, it stands to reason that

man cannot be reformed unless his heart be first changed. Our Lord and Savior, therefore, when referring to the natural man, to that "which is born of the flesh," does not speak of a reformation, but of a new birth, saying, "Except a man be born again." It is in this new birth that a new heart is created within us, a heart capable of reform.

Now it is this fact that is overlooked by most of our would-be reformers. Most of them hold the opinion that natural man is good at heart, comparing him to a blank graphophone disk, which receives its impressions according to what is spoken or sung into the machine. The doctrine of original sin, according to which man's nature has been totally depraved, deprived of its concreated righteousness, and inclined towards all that is evil, is either flatly denied or silently ignored. The Psalmist says: "Behold, I was shapen in iniquity, and in sin did my mother conceive me"; but these say: I was good by nature, and if I am not now morally perfect, it is due to the evil impressions which I have received from without; man is what he is made to be by his environment.

That this doctrine is diametrically opposed to the teachings of Holy Writ we have already noted. Nor is it in accord with human experiences and observations. Who among us has not observed time and again that children are always more ready and apt to learn and copy the evil than the good? Aye, if we call to mind our own childhood, we will have to admit that we ourselves were no exception to this rule. We must all admit that we have thought evil thoughts which were not suggested by anything from without, and that we have done evil deeds which we copied from no one. Lastly the doctrine that man is by nature good at heart is proved a delusion by the fact that those who would reform man without first changing his heart have always failed of results. In spite of all reformatory efforts put forth by these reformers, human nature is the same to-day that it was when Cain slew Abel. Expecting to reform man by enacting a law against this or that external evil is like cutting a little twig off a tree for the purpose of killing it. Unless that desperately wicked heart of man is first changed, all attempts at reform must forever remain futile. Since the heart is the source and fountainhead of all evil, it stands to reason that the first requisite of true reform is a change of heart. Occasionally to filter a glass of water drawn from an impure fountain will not purify the fountain. Hence Job has said: "Who can bring a clean thing out of an unclean? Not one."

Must we, then, forever despair of reform? No, indeed; though we may not hope to reform the whole world, yet we may reform individuals, who, in turn, will wield a beneficial influence upon those of their community. The desperately wicked heart of man can be changed and made capable of reform if only the right means are employed. This leads us to consider secondly *that a change of heart cannot be wrought except by faith in Christ.*

2.

Let us recur to our text. We read: "And [God] put no difference between us and them, purifying their hearts by faith." The speaker is Peter. He is pleading the cause of the heathen Christians. He would have these placed on the same level with the Christians of Jewish descent. What reason does he give for taking this stand? He says that God purified their hearts by faith just as He had done in the case of those Jews who had embraced the Christian religion.

Here, then, it is stated, in words so plain that a child cannot fail to understand them, that faith purifies the heart. Faith is the one and only thing that will change and purify the desperately wicked heart of the natural man. The moment faith enters into the heart there is a change for the better, but not until then. We must be born again, and the new birth consists mainly in being brought to faith in Jesus Christ. As soon as this faith is engendered in the heart, the heart is changed, and the process of purification sets in.

Wherein did that faith to which St. Peter ascribes so much consist? It consisted in this, as we gather from Peter's sermons, that Christ Jesus came into this world to save sinners, and that we must build the hope of our salvation upon Him alone. Referring to this Jesus, he said: "There is none other name under heaven given among men whereby we must be saved." He proclaimed the fact that Jesus, the eternal Son of God, assumed the human nature, and exchanged places with the sinner, in order to render in the sinner's stead a perfect obedience to God's Law, and suffer the penalty of the sinner's transgressions. Peter furthermore proclaimed that Christ had performed this great work to the complete satisfaction of God the Father, as was witnessed on that great Easter morning when the Father raised His Son from the dead and set our Surety and Bondsman free. In short, Peter had preached the same doctrine which had been taught by Christ Himself when He said: "God so loved the world that He gave His only-begotten Son, that whosoever believeth in Him should not perish, but have everlasting life." Peter had proclaimed the same doctrine which St. Paul expresses in these words: "Therefore we conclude that a man is justified by faith, without the deeds of the Law"; and again: "To him that worketh not, but believeth in Him who justifieth the ungodly, his faith is counted for righteousness." In short, then, the faith which Peter proclaimed, and which had changed and purified the hearts of the heathen Christians, was the faith in God's free grace in Christ Jesus, our Lord.

This faith has the same power to-day. Luther proclaimed it, and his name has gone down in history as the Reformer of the Church. Nor was his influence simply felt in the Church, but like a little leaven it has leavened the whole lump of the whole civilized

world. The Lutheran Church of to-day is doing the same thing which Luther did — proclaiming God's free grace to the sinner for Jesus' sake; and wherever this message enters into the heart, it changes and purifies the heart. If we will only continue to do what Jesus told us to do, preach the Gospel and administer the Sacraments as He instituted them, we shall be instrumental, not only in saving many immortal souls, but we shall also be and remain a great power for good in this world. Could we only induce every one to embrace in true faith Jesus Christ as his Savior, there would be little need for reform left; everybody would be willing to do his duty, not for selfish gains, but for the welfare of all mankind. The Gospel, the Gospel as it was proclaimed by Jesus and the apostles, and as it is still proclaimed in the Lutheran Church to-day, is the panacea, the only panacea, for the innumerable ills from which the world is suffering.

But the wise men of the world will continue to reject the Gospel. It is foolishness unto them. They cannot understand how faith in Jesus Christ is able to do such great things. They think that what the Law cannot do, especially if it be enforced with the sword and gunpowder, surely cannot be done by a simple faith in the Savior. Whenever and wherever, therefore, the message of God's free grace in Christ Jesus has been proclaimed, it has always called forth a storm of protest, not only from the unbelieving children of this world, but also from the false prophets. It has been claimed that such doctrine would encourage the sinner to continue in his service of sin and say, What does it matter? Christ has atoned for my sins; all I need to do is to say, I believe that my sins are forgiven for Christ's sake, and I shall be saved.

People who speak thus of faith do not know the nature of faith. If I believe that God from love to me, a lost and condemned sinner, offered up His only-begotten Son for me, I cannot but feel grateful towards my great Benefactor and exclaim with the Psalmist: "O give thanks unto the Lord, for He is good; for His mercy endureth forever." If I am tempted to evil deeds, I will say with Joseph: "How, then, can I do this great wickedness and sin against God?" The desire uppermost in the heart of every believer is to know the Lord's will and to do it. True faith always is followed by good works. As little as you can separate the heat from the fire, so little can you separate good works from the life of a faithful Christian.

Faith purifies the heart. Let us, my friends, give heed to this great lesson which we have learned from our text to-day. If we are the happy possessors of this faith, let us thank God for having called us by the Gospel, and ask Him to keep us in true faith until our blessed end. If we are as yet without true faith, let us hear and study Christ's words, the words which are spirit and are life. They will quicken us;

through the operation of the Holy Ghost they will create in us a new heart and renew a right spirit within us. This faith will save our souls, and, moreover, will also so influence our lives that we shall become instruments for great good to our fellow-men and to the world at large, in other words, make of us real reformers. Amen.

Leichenrede über Jes. 45, 15.

Wie kurz ist doch der Menschen Leben,
Wie elend wird man weggerafft!
Wir sind mit Sterblichkeit umgeben,
Darum versiegt der Lebenssaft.
Wir blühen auf und fallen ab
Und steigen aus der Wieg' ins Grab.

„Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras . . . kennet sie nicht mehr." Das führt uns wieder einmal der gegenwärtige Todesfall vor Augen. Nicht ein lebensmüder Greis ist es, der, niedergedrückt von der Zahl und Last der Jahre und den über ihn dahingegangenen Stürmen dieses Lebens, sich schon längst nach seinem Ende gesehnt und oft mit Elias geseufzt hätte: „Es ist genug, so nimm nun, HErr, meine Seele!" — nein, ein Jüngling ist es, dessen sterbliche überreste dieser Sarg umschließt. In der Blüte seiner Jahre ist er dahingesunken in des Todes Staub.

O welch ernste, gewaltige Predigt liegt darin für uns alle, insonderheit für die Jugend unserer Gemeinde! O daß diese Predigt allen zu Herzen gehen, keinen vorübergehenden, sondern bleibenden Eindruck machen möchte! Ihr Jünglinge und Jungfrauen, die ihr voll Lebensmut und Lebenskraft und Lebenslust seid, laßt euch nicht sicher machen! Wer heut' ist frisch, gesund und rot, ist morgen krank, ja wohl gar tot. Daß ihr müßt sterben, ist euch kund, verborgen ist des Todes Stund'. Wie bald und schnell kann diese Stunde schlagen! Darum denkt an das Ende, nicht nur heute, sondern allezeit. Wisset, es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht. Sobald daher der Mensch seine Augen im Tode schließt, muß er erscheinen vor dem Richterstuhl des heiligen und gerechten Gottes, auf daß er empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse. Wer nun in diesem Gericht als ein Gerechter erfunden wird, dem fällt das Los auf das Liebliche, dem wird ein schön Erbteil; dessen Mund wird ewig voll Lachens und seine Zunge voll Rühmens sein. Daran denkend, ruft der gläubige Christ schon hier in schwacher Vorfreude mit dem Dichter aus: Lied 443, 2. Wer aber in diesem Gerichte als ein Ungerechter erfunden wird, dessen Los ist die Hölle, der Ort ewiger Schmach und Schande und ewiger, unaussprechlicher Qual und Pein. Darum denkt nicht nur heute, sondern jeden Tag, solange ihr in der Gnaden-

zeit lebt, an das Ende, an Tod, Gericht und Ewigkeit. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust. Ihre Lust verwandelt sich in ewiges Leid, ihr Lachen in ewiges Weinen und Wehklagen. Warnend schreibt darum Salomo, der die Eitelkeit alles Irdischen lebendig erkannt hatte: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend . . . Gericht führen." O darum flieht die Welt mit ihren fleischlichen Freuden und Genüssen! Schickt das Herze da hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein. „Tut Buße und glaubt an das Evangelium." „Suchet den HErrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist." Ihn bittet fleißig und brünstig:

Ei du süßer JEsus Christ,
Der du Mensch geboren bist,
Behüt' mich vor der Hölle!

Führe mich endlich, o JEsu, ins ewige Leben,
Welches du allen, die glauben, versprochen zu geben,
Da ich bei Gott
Ohne Not, Jammer und Tod
Ewig in Freuden kann schweben.

Ja,

Suchet JEsum und sein Licht,
Alles andre hilft euch nicht.

Und nun, tiefbetrübte Eltern und Geschwister, eure Herzen sind infolge des frühzeitigen und unvermutet schnellen Abscheidens eures lieben Sohnes und Bruders schwer verwundet. Und nun seid ihr mit der teuren Leiche hier im Hause des HErrn erschienen, um Licht und Trost zu empfangen in der Nacht eurer Trübsal. Laßt mich euch darum jetzt auf Grund unsers Textes die Frage beantworten:

Was gibt euch Gott bei diesem Todesfall zu bedenken?

1. Daß er zwar ein verborgener Gott, und
2. daß er aber dennoch der Heiland ist.

1.

„Fürwahr, du bist ein verborgener Gott", spricht der Prophet in unserm Text. Wer kann sich in das Wesen und die Eigenschaften Gottes hineindenken? Nichts im Himmel und auf Erden ist ihm gleich an Größe, Weisheit, Macht und Herrlichkeit. Unermeßlich hocherhaben steht er da über allem, was lebt und webt. Gott ist dreieinig, drei unterschiedene Personen in einem einigen göttlichen Wesen; er ist ewig und darum unveränderlich, ohne Anfang, ohne Ende; wie er war vor aller Zeit, so bleibt er in Ewigkeit. Er ist allmächtig, bei ihm ist kein Ding unmöglich, er kann tun und schaffen und vernichten und zerstören, was er will. Er ist allwissend, er weiß alles von Ewigkeit, die Schicksale aller Völker und einzelnen Menschen, ihre Worte und Werke, auch

die geheimen Gedanken ihres Herzens, ihre Freuden und Leiden, ihr Leben und Sterben. Er ist allgegenwärtig, überall zu gleicher Zeit, er füllt Himmel und Erde. Wer kann dies begreifen, verstehen, ergründen? Fürwahr, Gott ist ein verborgener Gott.

Wie aber Gott nach seinem Wesen und seinen Eigenschaften ein verborgener, unbegreiflicher Gott ist, wie er in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann, so sind auch oft die Wege, die er die Menschenkinder führt, verborgene, unserer Vernunft unbegreifliche Wege, in ein Dunkel gehüllt, das wir nicht durchschauen, dessen Vorhang wir nicht lüften können. Gott selbst ruft uns in seinem Wort zu: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HErr, sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken." Darum schreibt auch David: „Erkennet doch, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führt." Und der vom Heiligen Geist so hoch erleuchtete Apostel Paulus ruft im elften Kapitel seines Römerbriefes verwundert aus: „O welch eine Tiefe des Reichtums . . . unerforschlich seine Wege."

Daß Gott ein verborgener, wunderbarer, unbegreiflicher Gott ist, haben von jeher alle Heiligen, alle Kinder Gottes, mehr oder weniger erfahren. Wie wunderbar führte Gott einst Abraham, Moses, Joseph, David, Elias, Paulus, Luther und andere! Wie oft hatten sie in ihrem Leben Ursache auszurufen: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott!" „Du lässest mich erfahren viele und große Angst und machst mich wieder lebendig und holst mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf."

Daß Gott ein verborgener, wunderbarer, unbegreiflicher Gott ist, beweist auch der gegenwärtige Todesfall, der uns heute zu außergewöhnlicher Zeit in unserm Gotteshaus zusammengeführt hat. Auch hier müssen wir mit dem Propheten ausrufen: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott!" Nachdem euer N. noch verhältnismäßig wohl bei euch im elterlichen Haus gewesen war, wurde er zwei Tage später nach Haus gebracht, müde, matt und elend, nach nichts anderm verlangend als nach Ruhe. Kaum noch zum Reden fähig, trat bald Bewußtlosigkeit ein, und es zeigte sich, daß sein Zustand bedenklich sei. Ratlos standen die herbeigerufenen Ärzte an seinem Lager. Ohne daß etwas für ihn getan werden konnte, verschlimmerte sich sein Zustand von Stunde zu Stunde, bis endlich die Schatten des Todes ihn umfingen und das Lebenslicht erlosch. Nun mögen in eurem Herzen Gedanken und Fragen aufsteigen wie diese: Warum, warum, o Gott, hast du das getan? Warum hast du unsern lieben Sohn und Bruder so frühzeitig und auf eine so jämmerliche, bedauernswerte Weise aus diesem Leben abgerufen? Warum hast du unsere Herzen so tief verwundet? Warum hast du unsern Sohn und Bruder aus diesem Leben genommen, ohne daß wir von ihm Abschied nehmen, ohne daß wir ihm ein Trostwort zurufen konnten? Auf diese und ähnliche Fragen gibt es nur eine Ant-

wort, und das ist die des Propheten in unserm Texte: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott!“

Das bisher Gesagte wirft nun zwar etwas Licht in die Nacht eurer Trübsal, aber ihr werdet fragen: Gibt es nichts anderes, was die Tränen trocknen, die Schmerzen stillen, die Wunden heilen kann, als die Wahrheit, daß Gott ein verborgener Gott ist? Unsagbar traurig wäre es um uns bestellt, wenn wir von Gott weiter nichts wüßten als dies, daß er ein verborgener Gott ist. Aber wohl uns, unser Gott, der ein verborgener Gott ist, ist zugleich der Heiland.

2.

Der Prophet spricht in unserm Text nicht nur: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott“, sondern setzt auch gar tröstlich hinzu: „du Gott Israels, der Heiland“. Der Prophet will sagen: Du, o Gott Israels, der du allein Gott bist, führst zwar deine Kinder hier auf Erden oft gar rauhe, schmerzensreiche, dunkle Wege, aber wir wissen auch, und das ist unser höchster Trost, daß du dennoch unser Heiland, unser Seligmacher bist, daß du immer unser Heil, unser ewiges Heil im Auge hast. Und so ist es. Können wir auch oft die Wege, die Gott uns in diesem Leben führt, nicht verstehen, so wissen wir doch, daß sie uns zum Heil, zur Seligkeit dienen. Gott weiß, was uns, den Christen, gut und heilsam ist, und tut, was uns gut und heilsam ist. Ja, denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Oft nimmt Gott den Christen das, was ihnen das Liebste und Teuerste auf Erden war, um sie daran zu erinnern, daß er ihr höchstes Gut sein und bleiben soll. Oft verbittert Gott den Christen diese Welt, indem er viele und große Not über sie kommen läßt, um ihnen den Himmel zuckersüß zu machen und sie mit rechter Sehnsucht nach demselben zu erfüllen, damit sie das eine nicht aus dem Auge lassen, das not ist, und von Herzen trachten nach dem, was droben ist.

Der Gott Israels, der treue Gott seiner Christenheit, der Heiland ist es auch, der euren lieben Sohn und Bruder so frühzeitig aus diesem Leben gerufen hat. Schon längst hatte er sich an ihm als Heiland erwiesen. Schon in der heiligen Taufe hatte er ihn zu sich gerufen, in sein Gnadenreich aufgenommen, seine Sünden abgewaschen mit seinem Blut, ihn zu seinem Kinde und Erben des ewigen Lebens angenommen. Im christlichen Unterricht lernte er den einzig rechten Weg zur Seligkeit kennen. Er wußte nicht nur, daß er ein Gesetzesübertreter, ein verlorner und verdammter Sünder sei, sondern auch, daß Christus, der in der Fülle der Zeit Mensch gewordene und am Kreuz gestorbene Gottessohn, sein Heiland und Erlöser sei, und daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Nach seiner Konfirmation, bei welcher er seinem Gott und Heiland aufs neue Treue gelobte bis an den Tod, hat er sich zu Wort und Sakrament gehalten, hat in der Predigt des Evangeliums das seligmachende Wort seines

Heilandes gehört und im heiligen Abendmahl des öfteren Christi Leib und Blut empfangen zur Versiegelung der Vergebung seiner Sünden und zur Stärkung seines Glaubens. An seinem Sterbebett haben wir den Heiland angerufen, er möge um seines bitteren Leidens und Sterbens willen ihm alle seine Sünden vergeben, ihn auf rechter Straße führen um seines Namens willen, ihn sein Kind sein und bleiben lassen in Zeit und Ewigkeit. Darauf gründen wir unsere Hoffnung, daß der Heiland auch in diesem Fall alles wohlgemacht und euren lieben Sohn und Bruder durch den Tod ins Leben, ins ewige Leben gerufen hat, wo Freude die Fülle und lieblich Wesen zur Rechten Gottes ist immer und ewiglich.

Wohlan, tiefbetrübte Eltern und Geschwister, so sprecht denn heute und allezeit, sooft ihr des frühen Todes eures lieben Sohnes und Bruders gedenkt, mit dem Propheten in unserm Texte nicht nur: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott", sondern auch: „du Gott Israels, der Heiland." Er, der aus unendlicher Liebe, um uns zu erlösen, in den bittersten Tod gegangen ist, k a n n es ja nicht böse mit uns meinen. Ist auch sein Rat wunderbar, so führt er es doch herrlich hinaus. Er, der göttliche Heiland, sei und bleibe bei uns mit seinem Worte, mit seiner Gnade, mit seinem Schutze, mit seinem Segen, mit seiner Treue, so haben wir kein Unglück zu fürchten. Amen. R. H. Beer.

Sermonic Outlines for Sunday Evening Services,

based upon Old Testament texts, and supplementary to the Gospel-lessons for September and October, 1919.

(Concluded.)

First Sunday in October.

Gospel-lesson: Luke 7, 11—17.

Text for evening service: 2 Kings 4, 8—37.

A. The sweetest message in the world: "I am the Resurrection and the Life." a) Christ is such because He is the Son of God, very God Himself. b) Because He is the Savior, who has conquered death. c) Oh, happy thought — we shall rise again!

B. To-day's Gospel-lesson assures us of this. Summarize the lesson.

C. Already in Old Testament this the hope of God's people. Job's faith and confession: "I know." Illustrations: Enoch; the rod of Aaron; Jonah. In our text, the miracle of restoring a dead child to life. Consider:

OUR LORD THE RESURRECTION AND THE LIFE.

1. By His will man dies. 2. By His power man rises to life.

1.

A. A beautiful story of hope, power, and love. a) Elisha, the successor of Elijah, whom God had wondrously taken to heaven. Elisha, the teacher and prophet of Israel. b) Elisha at Shunem, where there was a devout woman, v. 8. c) Her kindness, v. 9. d) Her love for the prophet, v. 10. e) Her reward, vv. 12—17. — The birth of a son the greatest gift of God!

B. a) To this day God has ordained preachers, teachers, missionaries. b) They are bearers of God's blessings, spiritual and temporal. c) Our text shows what hearers owe their pastors, Luke 10, 7; 1 Cor. 9, 14; Gal. 6, 6. 7; 1 Tim. 5, 17. 18; 1 Thess. 5, 12. 13.

C. God's wonderful plan to draw His children to Himself through afflictions. a) The sickness of the child, touchingly related, vv. 18. 19. Oh, her pain and sorrow! b) The lad's death, v. 20. c) A mother's grief, v. 21.

D. Why, O Lord, why? Cross, sickness, death our common experience, 2 Cor. 1, 4; Acts 14, 22; Heb. 13, 3; Rev. 2, 9; Is. 26, 16; Matt. 10, 38; Luke 14, 27. Thank God, we are not like those who have no hope. Cross comes by the will of God, even death, but that will is good and gracious, and works out a blessing for us, to our everlasting benefit, and God's great glory.

2.

A. a) The faith of the Shunammite, vv. 22—27. b) Her grief, v. 28. Even so the children of God often do not see the smiling face of God's love that hides behind the cloud.

B. Elisha's help. a) Sending Gehazi with his staff, v. 29. b) The widow's request, v. 30. c) The sad message, v. 31. 32.

C. When help is dearest, God is nearest. The miracle. a) Elisha praying to the Lord, v. 33. b) His endeavors and strenuous efforts, vv. 34. 35. — Show the Savior's different method when He raised the dead.

D. a) Restoring the child to life, v. 36. b) A mother's joy and thanks, v. 37.

E. Verily, Christ is the Resurrection and the Life. Jehovah — Jesus Christ. He performed the miracle, Elisha being only His minister. O glorious day when the saints of Christ shall rise to life eternal! Let us live unto Him that we might die in Him.

Second Sunday in October.

Gospel-lesson: Luke 14, 1—11.

Text for evening service: 1 Sam. 21, 1—6.

A. Is it lawful to heal on the Sabbath-day? This a question of great importance to the Pharisees. a) Explain the ceremonial law concerning the Sabbath, Ex. 31, 14—16; Num. 15, 32; Jer. 17, 21. 22. b) The attitude of the Pharisees towards the Law.

B. The teaching of Christ. a) He healed the man sick of the dropsy in spite of the objections of Pharisees. b) Additional illustration: The ox or ass having fallen into a pit. c) What did Christ mean to teach? That love is the fulfilling of the Law. Consider:

LOVE THE FULFILLING OF THE LAW.

1. *How Ahimelech fulfilled the Law by giving David to eat of the hallowed bread.*
2. *How Christ commended this.*

1.

A. David persecuted by Saul. a) Seeking shelter at Nob, in the house of Ahimelech, the priest, v. 1. b) Ahimelech's fear, v. 1. c) David's petition, vv. 2. 3. d) The priest's answer, vv. 4—6.

B. Did Ahimelech do right? He obeyed the greater law of love, Is. 21, 14; 58, 7.

C. The lesson of love, Matt. 25, 34—35.

2.

A. The Lord commended the deed of Ahimelech. His answer given in a parable, Matt. 12, 1—8. a) Disciples plucking ears of corn, v. 1. b) Rebuke of Pharisees, v. 2. c) Christ's answer, vv. 3. 4. d. Christ's illustration, v. 5.

B. Christ's yet greater lesson. a) "In this place is one greater than the Temple," v. 6. Who? Christ Himself. b) A greater command also than that of keeping the Sabbath — love: "I will have mercy and not sacrifice," v. 7. Mercy, love, the fulfilling of the Law. c) The Son of Man is the Lord even of the Sabbath-day. What does that mean? Christ by His perfect fulfilment of love has abolished the Jewish obligation attached to the Sabbath-day altogether. This we must hold against the Seventh-day Adventists and all Sabbatarians.

C. Let us, then, love God and our neighbor; for love is the fulfilling of the Law, 1 John 3, 17; Eph. 6, 8; Jas. 4, 17; Gal. 6, 9; 2 Thess. 3, 13.

Third Sunday in October.

Gospel-lesson: MATT. 22, 34—46.

Text for evening service: RUTH, chaps. 1—4.

A. "What think ye of Christ?" The Pharisees answered: "He is the son of David." Then Christ asked, "How, then, does David call Him Lord?" We can supply the answer which the Pharisees would not give: Christ Jesus, our Lord, is true God, begotten of the Father from eternity, and also true man, born of the Virgin Mary.

B. Hence, since Christ is the true Son of God, He is our infallible Teacher; and when He teaches us that the two greatest commandments are these: "Thou shalt love the Lord, Thy God," etc., and: "Thou shalt love thy neighbor as thyself," we know that He is right. No other teacher can teach us but Christ.

C. However, if the commandment of love is the greatest of all commandments, how necessary that we study it, in order that we may fulfil it! In our text we have another example of true love.

RUTH'S LOVE AND HER GRACIOUS REWARD.

1. Ruth's love to God. 2. Her love to Naomi.
3. Her blessed reward.

1.

A. a) The story of Elimelech, driven by famine into Moab, chap. 1, 1. 2. b) His death, v. 3. c) The death of his sons, v. 5. d) Naomi returning home, vv. 6. 7. e) Naomi dissuading her daughters-in-law from going with her, vv. 8. 9. f) Orpah leaves her, vv. 10—14. g) The faithfulness of Ruth, vv. 15—19.

B. a) Why this great love? Ruth loved the Lord God of Israel, vv. 15—17. b) Many converts to Judaism. c) Our blessed work among those who do not know the Lord, Ps. 96, 3—5. d) Its blessings, Is. 49, 6; 60, 1—10. Oh, blessed promise!

2.

A. Ruth's love for Naomi. a) Naomi at Bethlehem, vv. 20—22; b) Ruth's work in support of her mother-in-law, chap. 2, 1—12. 17—19.

B. Blessed are those who love, honor, esteem, and help their parents, Eph. 6, 2. 3; Col. 3, 20; 1 Tim. 5, 4. 7; Fourth Commandment. How necessary this admonition to-day! How few Ruths and how many Orpahs!

3.

A. Ruth's blessed reward. a) Boaz's obligation as the kinsman of Naomi and Ruth, chap. 2, 20. Cf. Matt. 22, 24. b) His piety and kindness, chap. 4, 1—10. c) His integrity, chap. 4, 1—10. d) The blessings of the people, chap. 4, 11. 12. e) The reward, v. 13. The birth

of a son, the perfect joy of an Old Testament mother. (Luke 1, 46—55. Mary.) f) Here a special blessing. The name of the child, Obed, the father of Jesse, the father of David, who was the ancestor of Christ! The greatest honor that could come to an Old Testament mother came to Ruth, the Moabitess.

B. Let us, then, walk in the love of God and man, for love carries with itself temporal and eternal blessings.

Fourth Sunday in October.

Gospel-lesson: MATT. 9, 1—8.

Text for evening service: 2 SAM. 12, 1—15.

A. When, as recorded in our Gospel-lesson for to-day, Jesus said to the man sick of the palsy, "My son, Thy sins be forgiven thee," the Pharisees took offense. "Who can forgive sins but God?" — Christ's proof of that power: "Arise and walk." "And he arose, took his bed, and departed." Seeing this, the people marveled and glorified God, who had given such power unto men.

B. The latter words significant. God has indeed given such power to men on earth to forgive sins, John 20, 20. 21. Every Gospel-sermon absolves sinners, while every preaching of the Law retains the sins of the impenitent to them. Hence, "What do you believe according to these words?" "I believe that when the called and ordained ministers —" (Catechism).

C. This not a new doctrine of the New Testament. Our text offers a clear case of absolution, not only general, but private.

NATHAN, THE PROPHET, ABSOLVING DAVID.

1. David's sin. *2. David's absolution.*

1.

A. a) David, the king, chap. 8, 15. b) His great blessings. c) His wars, chap. 10. d) His sin, chap. 11.

B. Also that scripture written for our warning. "Let him that thinketh he standeth," etc. Our need of prayer. The sin of adultery a delight to the world. God keep us in grace! Impurity leads to murder and to everlasting death.

2.

A. a) The Lord sending Nathan, chap. 12, 1. b) Nathan's parable, vv. 2—6. c) Nathan's accusation, vv. 7—9. d) David's punishment, vv. 10—12. e) David's sincere repentance, v. 13. Compare penitential psalms.

B. a) Nathan's absolution. 1) Complete. 2) Unconditional. 3) In Christ — "the Lord hath put away thy sin" — forensic act.

b) What a comfort to David! His sins forgiven, the chastisement that came over him, his family, and his people must work together for his good. What of all pain? His sins were forgiven.

C. a) The doctrine concerning absolution is: 1) Scriptural, 2) true, 3) comforting. b) The erroneous teachings of Romanists and Calvinists, who have not the pure doctrine of the Word of God. c) Thank the Lord, who through Luther has restored this doctrine in its Bible-truth! Like the people in the Gospel, let us praise the Lord for having given such power on earth unto men. J. T. Mueller.

Der Auslegekatechismus und die Katechese.

(Fortsetzung.)

Hiermit kommen wir auf ein wichtiges Kapitel der katechetischen Formenlehre: das Wesen und die Eigentümlichkeit der katechetischen Frage. Zunächst unterscheidet sich die katechetische Frage von der Erkundigungsfrage, durch die man im gewöhnlichen Leben Erkundigungen zu seiner eigenen Belehrung einzieht. Auch diese Frage ist freilich in den Dienst des Unterrichts gestellt worden, nämlich durch die „sokratische Ironie". Sokrates suchte seine Schüler zu belehren, indem er sich unwissend stellte und sich gleichsam durch die Antworten seiner Schüler zurechtweisen ließ. Das ist die eigentliche Sokratik der Form nach. Auch von der Prüfungsfrage ist die katechetische Unterweisungsfrage zu trennen. Die Prüfungsfrage wendet sich an die Erinnerung und will den gedächtnismäßigen Besitz überlieferter Kenntnisse erkunden. Die Unterweisungsfrage wendet sich an den Verstand und will diesen neue Kenntnisse finden lassen. Endlich ist die katechetische Unterweisungsfrage auch nicht zu verwechseln mit der summierenden Frage, die als Überschrift und Inhaltsangabe dient, und durch die längere Abhandlungen und Lehrstücke zwecks größerer Übersichtlichkeit und leichterer Einprägung in kürzere Abschnitte zerlegt werden. Von dieser Art sind die Katechismusfragen. Auf die Frage: „Wie kann Wasser solche große Dinge tun?" erwartet der Katechismus nicht, daß das Kind aus sich mit der Katechismusantwort erwidere, sondern die Antwort soll mit der Frage dem Kinde gegeben werden. Kurz gesagt, der Katechismus beantwortet seine Fragen selbst. Ein Katechismus ist also allerdings ein Unterricht in Frage und Antwort. Der Unterricht, den der Katechismus gibt, gehört deshalb auch zu der akroamatischen Lehrweise. Auch der Auslegekatechismus tritt aus dem Rahmen dieser Lehrweise noch nicht heraus. Auch er will seine Fragen sich selbst beantworten und den Schülern zum Aufnehmen ins Gedächtnis übermitteln. Diesem Zweck entspricht es, wenn der Katechismus den Schülern als Memorierkatechismus in die Hand gegeben wird, und wenn tatsächlich auf den

unteren Stufen der Schule der Katechismus durch die memorative Form gelehrt wird. Wie also der Katechismus keine Lehrmethode aufzwingt, so schreibt er auch keine Lehrform vor. Die Lehrform beim katechetischen Unterricht hat ja auch im Laufe der Zeit vielfach gewechselt. So wechselt man auch heute noch die Lehrform je nach dem Erkenntnisstand der Schüler. Auf der unteren Stufe bedient man sich beim katechetischen Unterricht, wie gesagt, der memorativen Form, in den höheren Lehranstalten dagegen wendet man die akroamatische Form an, und dazwischen findet dann die erotematische Form ihren Platz. Wie die erotematische Form ihre Vorzüge hat, so auch Nachteile. Sie ist der akroamatischen Form gegenüber zeitraubend, und im Vergleich zu der memorativen Form setzt sie viel mehr voraus. Wie nun aber der Katechismus zu keiner bestimmten Lehrform nötigt, so ist er anderseits auch keiner im Wege. Wegen seiner gegliederten übersichtlichen Anlage läßt er sich gleich gut memorieren, in Predigten und Vorlesungen abhandeln und in Katechesen herausfragen. Das gilt von dem Kleinen Katechismus wie von dem Auslegekatechismus, und das ist für beide ein Vorzug.

Also auch für die erotematische Form eignet sich der Katechismus, obwohl man nicht sagen kann, daß er einseitig sie begünstige. Denn wie wir schon sahen, die Katechismusfragen sind summierende und nicht Unterweisungsfragen. Die letztere Art aber ist nun charakteristisch für den fragenden Unterricht. Bei dieser Lehrform soll ja der Schüler durch den brausenden Fluß der Einzelvorstellungen, der Beispiele, Sprüche, Beweise, Gründe, Erfahrungen hindurch, von Stein zu Stein springend, das Ufer der klaren Erkenntnis selbst gewinnen, wobei der Lehrer nur als kundiger Wegzeiger dient, indem er durch seine Fragen die tragenden Felsen im Strom zeigt. Man begreift sofort, daß für diesen Führerdienst weder die Erkundigungsfrage noch die Prüfungsfrage noch die summierende Frage taugt. Dazu taugt nur die Leit- oder Unterweisungsfrage, die, anknüpfend an eine klare Vorstellung des Schülers, ihn nach einer bestimmten Richtung hinweist, in der er weiterforschen soll. Dies kann nur so geschehen, daß die Leitfrage als Zergliederungsfrage den Schüler anleitet, eine zusammengesetzte Vorstellung aufzulösen und zu zergliedern. Aller Erkenntnis Anfang ist die Zergliederung. Oder es kann so geschehen, daß die Leitfrage als Folgerungsfrage den Schüler anleitet, von einer Vorstellung auf die andere zu schließen. Folgern und Schließen ist die Seele des Erkennens. Oder es kann so geschehen, daß die Leitfrage als Entscheidungsfrage den Schüler zwischen Vorstellungen wählen läßt. Wählen und Urteilen ist die Krone des Erkennens. Wir rechnen also die Zergliederungs- und Entscheidungsfragen mit zu den die Erkenntnisse fördernden Leit- und Entwicklungsfragen. Die Unterscheidung zwischen Zergliederungs- und Entwicklungsfragen scheint uns nicht berechtigt zu sein, da ja jedes Entwickeln ein Zerlegen und Zergliedern einschließt. Eine Vorstellung entwickeln heißt, sie aus dem unklaren Zusammenhang mit andern Vor-

stellungen, aus ihrer Verwicklung, herauslösen, und das bedingt ein Auseinanderfalten. Wir haben die sogenannten Entwicklungsfragen deshalb deutlicher Folgerungsfragen genannt. Noch unzutreffender ist es, wenn man die Zergliederungsfragen und Folgerungsfragen mit bestimmten Lehrmethoden identifiziert, als ob nicht bei jeder Methode, der analytischen sowohl wie der synthetischen, ein Zergliedern und Folgern nötig wäre. Bei jeder Methode handelt es sich um Erklären, und jedes Erklären bedingt ein Zerlegen zusammengesetzter Vorstellungen und ein Folgern neuer Vorstellungen aus bekannten. Die Frageform ist also unabhängig von der Methode, so daß man nicht teilen kann zwischen analytischer und synthetischer Frageform. Was die Entscheidungsfragen anbetrifft, so wird oft nicht beachtet, daß es Entscheidungen des Verstandes und des Willens gibt und demgemäß auch verschiedene Entscheidungsfragen. Ein prinzipieller Grund, weshalb die Verstandesentscheidung von dem Gang der Entwicklung ausgeschlossen werden sollte, ist gewiß nicht einzusehen. Nur der formale Grund könnte statthaben, daß die Antwort auf eine Entscheidungsfrage kein neues Datum für die folgende Frage bringt. Auch der pädagogische Grund ist stichhaltig, daß die Entscheidungsfragen unter das Urteil A. H. Franckes fallen, zu dessen Zeit die Katechesen freilich fast ausschließlich aus Entscheidungsfragen bestanden. Er urteilt: „Es ist verdrießlich, immer mit Ja und Nein antworten. Es macht die catechumenos faul und träge und unachtsam." Die Entscheidungsfragen sollten deshalb sparsam gebraucht werden. Die Willensentscheidungen aber gehören naturgemäß an den Abschluß der Entwicklung; denn eine klare Überzeugung ist allemal Voraussetzung einer bestimmten Willensentscheidung.

Wir sagten, die Leitfrage knüpfe an eine dem Schüler bekannte Vorstellung an und zeige von da aus die Richtung, in welcher eine neue Vorstellung zu gewinnen ist. Diese Richtung wird durch das Fragewort gewiesen. Die Fragewörter vertreten als Pronomina in verallgemeinernder Weise die Stelle von bestimmteren Begriffen. Man wird daher die Frage definieren müssen als ein zu engerer Bestimmung dargebotenes, teilweise unbestimmt gehaltenes Urteil. Das Wesen der Frage zu erfassen, scheint nicht so leicht zu sein, da die Katecheten sich schon bald ein Jahrhundert lang darüber streiten, was die Frage sei. Zwar daß die Frage grammatisch ein vollständiger Satz ist, ist gewiß, denn es fehlt ihr kein wesentlicher Teil eines solchen. Fragen in unvollständigen Sätzen, wie: Am Anfang schuf Gott —? sind heute als unstatthaft erkannt. Aber was ist die Frage im logischen Sinn? Da ist ihr nun die Wesensbezeichnung eines Urteils ebensooft zugesprochen als abgestritten worden. Wenn ein Urteil die Aufeinanderbeziehung mehrerer Begriffe ist und also mindestens drei Bestandteile hat: den Subjektivbegriff, den Prädikatsbegriff und die (logische) Kopula, die Beziehungsangabe, so sind z. B. in einer Subjektsfrage zwei Grundbestandteile des Urteils, das in der Antwort wiedererscheint, sicher vorhanden. Wäre nun das Frage-

wort logisch inhaltslos, wie man behauptet, so müßte die Frage als ein unvollständiges Urteil aufgefaßt werden. Aber die Fragewörter sind nicht inhaltslos, sondern sie vertreten, wie gesagt, als Fürwörter nach Art dieser in verallgemeinernder Weise die Stelle bestimmterer Begriffe. Der Satz: Wer ist der Schöpfer der Welt? sagt aus, daß der Begriff „Weltenschöpfer" einem Wesen, das aber zunächst unbestimmt gelassen ist, zukommt. Dazu kommt, daß die katechetischen Kunstregeln eine gewisse Bestimmtheit der Frage im Fragepunkt verlangen. So ist die Frage: Wann wurde Christus geboren? vom Standpunkt der Kunstkatechese, weil zu unbestimmt, zu verwerfen, und sie muß etwa lauten: Zur Zeit welches römischen Kaisers wurde Christus geboren? Das zeigt noch deutlicher, daß der Fragepunkt, das Quäsitum, keineswegs inhaltslos, sondern nur unbestimmt gehalten ist. Man wird also die Frage als ein teilweise unbestimmtes Urteil bezeichnen müssen. Und zwar machen hiervon die Entscheidungsfragen keine Ausnahmen, auch nicht die Ja- und Nein-Fragen, denn sie sind im Grunde Kopulafragen und lassen als solche die Kopula offen. Da die Kopula nur zweifach ist, entweder verbindend oder trennend, so werden die Kopulafragen allerdings zu Wahlfragen. Wer der Frage die Wesensbezeichnung eines Urteils abspricht, bedenkt nicht, daß alle Objekts-, Attributiv- und Adverbialfragen ganz sicher ein vollständiges Urteil enthalten. Die Frage: Wann wurde Jerusalem zerstört? enthält das Urteil, daß Jerusalem zerstört wurde, und nur der Zeitumstand ist in Frage gestellt.

Jede Frage enthält somit neben bestimmten, begrenzten Begriffen einen allgemeinen, unbestimmten Begriff. Die bestimmten Begriffe heißen das Datum der Frage; der im Fragewort gegebene, den gesuchten engeren Begriff verdeckende allgemeine Begriff heißt das Quäsitum. In der Leitfrage nun bilden dem Schüler bekannte Begriffe das Datum, und zwar sind die Begriffe des Datums in einer Fragenreihe immer aus der letzten Antwort zu nehmen. Man hat das die Kettenhaftigkeit der Fragen genannt, weil durch solchen Anschluß der Frage an die unmittelbar vorhergehende Antwort eine geschlossene Fragenkette entsteht. Das Quäsitum der Leitfrage weist auf die neue Vorstellung hin, die der Schüler in sich erwecken soll. Und der formellen Kettenhaftigkeit der Fragen soll nun eine innere Geschlossenheit der Gedanken entsprechen. Wie bei einer Perlenschnur sich Perle an Perle reiht, so soll sich in einer Fragenreihe Vorstellung zu Vorstellung, Gedanke zu Gedanke fügen. Hier wird es vollends klar, wie grundverschieden die Leitfrage von allen andern Fragearten ist, wie sie einen Gedanken sich am andern entzünden läßt und so zur klaren Erkenntnis hinleitet.

Freilich darf nun von der Frageform nicht zu viel verlangt werden. Sie kann nicht das Unmögliche leisten: sie kann nicht aus dem Nichts ein Etwas machen. Auch Erkenntnisse können nur da entstehen, wo zuvor Anschauungen, Erfahrungen, Tatsachen gegeben sind, mögen diese nun im Menschen selbst liegen oder ihm von außen vermittelt werden. Auf

dem religiösen Gebiet ist es nun so, daß die meisten Wahrheiten dem Geiste des Menschen erst mitgeteilt werden müssen, nämlich alle Wahrheiten des Evangeliums und viele Wahrheiten des Gesetzes. Nur die Zeugnisse des Gewissens und die eigenen inneren Erfahrungen können als Tatsachen angesprochen werden, die im Geiste des Katechumenen gegeben sind. Sokrates war der Meinung, daß alle Wahrheiten ursprünglich im Menschen schlummerten und nur durch Fragen geweckt zu werden brauchten. Das ist die Sokratik ihrem Wesen nach. Freilich Sokrates wußte auch nichts von der Offenbarung Gottes in der Schrift. Er kannte nur die Offenbarung Gottes im Gewissen und in der Natur. Die Schriftwahrheiten bringen unsere Schüler als Christenkinder aus dem Hause und aus der Schule zum Teil in den Katechismusunterricht mit. Aber eben nur zum Teil. Wir haben schon gesagt, wie der Frageunterricht als Unterlage des Deduktionsmaterials benötigt ist, das der Auslegekatechismus in Form von biblischen Geschichten und Bibelsprüchen beibringt. Diese Deduktionsquellen sind nur so weit in Betracht zu nehmen, als sie dem vorliegenden Zweck dienen. Durch Zerlegungsfragen sind aus dem Zusammenhang diejenigen Aussagen herauszuheben, aus denen durch Folgerungsfragen die gesuchten Erkenntnisse gewonnen werden können.

Ein Beispiel bringe auch diesen Abschnitt zu Ende. Wir bemerken dabei ausdrücklich: Gutes Fragen ist eine schwere Kunst, und das Folgende soll durchaus kein Musterbeispiel sein, sondern nur eine bescheidene Probe, wie man eine Fragenreihe bildet, wie man die Kettenhaftigkeit wahrt, wie man das Deduktionsmaterial ausnutzt, wie man einen Begriff entwickelt. Und zwar soll gezeigt werden, wie man nicht immer gerade eine biblische Geschichte als Anschauungsmittel haben muß, sondern sehr gut auch an einem Bibelspruch einen Begriff anschauen lassen kann. Entwickelt werden soll der Begriff „bei Gottes Namen lügen" im zweiten Gebot. Der Text lautet: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen", und es gilt nun, zu zeigen, was nach der Schrift das „Unnützlichführen" alles bedeutet. Natürlich kommt die Antwort des Auslegekatechismus heraus, die Luthers Erklärung wieder mitumfaßt. Wir verbinden mit der Frageform den analytischen Gang.

Eine vierte Weise, wie Gottes Name unnützlich geführt wird, lernen wir aus dem Spruch Jer. 23, 31. Wie lautet der Spruch? „Siehe, ich will an die Propheten, spricht der HErr, die ihr eigen Wort führen und sprechen: Er hat's gesagt." Wem kündigt hier Jeremias Gottes Gericht an? Den Propheten. Was für ein Amt hatten die Propheten? Sie hatten das Amt zu predigen und zu lehren. Wer hat heute zu predigen und zu lehren? Die Lehrer und Pastoren. Wessen Wort sollen die Lehrer, Pastoren und Propheten predigen? Gottes Wort. Predigen nun die Pastoren und Propheten immer Gottes Wort? Nein, sie predigen nicht immer Gottes Wort. (Diese Entscheidungsfrage ist

nicht unnötig.) Wessen Wort führten z. B. die Propheten, von denen Jeremias redet? Sie führten ihr eigenes Wort. Inwiefern war es ihr eigenes Wort, das sie predigten? Sie hatten es sich selbst ausgedacht. Womit stimmt das Wort nicht, das wir uns selbst ausdenken? Es stimmt nicht mit Gottes Wort, mit der Bibel. Wie ist die Lehre der Bibel, weil sie Gottes Wort ist? Sie ist recht und rein. Was für eine Lehre muß dann das eigene Wort sein, wenn es mit der Bibel nicht stimmt? Es muß eine falsche Lehre sein. Wer also führte solche falsche Lehre nach unserm Spruch? Die Propheten. Was für Propheten waren sie demnach? Sie waren falsche Propheten. Wie sprachen nun aber diese falschen Propheten? „Er hat's gesagt." Wen meinten sie mit „er"? Sie meinten Gott damit. Was sollte Gott gesagt haben? Was sie sich selbst ausgedacht hatten. Wie haben wir die eigenen Gedanken der falschen Propheten genannt? Falsche Lehre. Als wessen Wort gaben sie also ihre falsche Lehre aus? Als Gottes Wort. Warum gaben sie wohl ihre falsche Lehre als Gottes Wort aus? Die Leute sollten denken, es sei Gottes Wort. Wessen Namen sollte also ihre falsche Lehre tragen? Gottes Namen. Wozu sollte Gottes Namen ihrer falschen Lehre gleichsam dienen? Zum Schmuck, zur Zierde (oder was die Kinder sonst Zutreffendes antworten). Ja, die falschen Propheten in unserm Spruch wollten ihre falsche Lehre mit Gottes Wort und Namen schmücken. Was sagten sie den Leuten damit, daß sie sprachen: „Er hat's gesagt"? Eine Lüge. Und bei wessen Namen logen sie? Bei Gottes Namen. Hier haben wir nun die neue Weise, wie Gottes Name unnützlich geführt wird. Wie führen wir hiernach Gottes Namen unnützlich? Wenn wir bei Gottes Namen lügen. Und was heißt bei Gottes Namen lügen, nach dem, was wir soeben gelernt haben? Es heißt, falsche Lehre mit Gottes Wort und Namen schmücken.

(Schluß folgt.) W. Mahler.

Letters to a Young Preacher.

SECOND LETTER.

Dear Friend and Brother, —

I like your progressiveness, your readiness to investigate every new method for bringing the unconverted under the influence of the Gospel, your enthusiasm for the work of our laymen, your active interest in the work of your young people. Not as if a progressive spirit, a readiness to test new methods of church-work, a sympathy with efficient functioning of organizations within the church were, in themselves, commendable, — they are, abstractly considered, neutral traits in the ministerial character, — but because I have reason to believe that the driving impulse in your activity is a fervent desire

to bring souls into that vital relation to our divine Lord and Redeemer which is called Faith. You have, I believe, something of that quality which that great *pastor,* our lamented Pastor Edwin Reinke, referred to when, years ago, in the course of an evening's conversation, he exclaimed: "Ach, haetten wir doch mehr von dieser *suendersuchenden Liebe!*" But there is a twofold danger in this emphasis upon *action* in pastoral work. The active minister — employing the word "active" in its present-day sense — is apt to consider himself an efficient minister of the Word because he is active. He has, every week, a tremendous program of meetings and conferences, he has a multiplicity of engagements with committees and boards and officials of church societies, with the local printer, etc.; and because he rotates from meeting to meeting, and supervises a great amount of detail work connected with the machinery of his congregation, he feels that he is a highly efficient incumbent of the ministerial office. Mark, I would not say that such work should not, as circumstances demand, be done by the preacher; but when he esteems such activity as more important than his dealings, as pastor, *with individuals,* and for the sake of it neglects the cure of souls, he is seriously in error.

There are men in office who are feverishly active, but, like the squirrel racing around in its drum, get nowhere; they neglect the individual. They have the reputation of being "good mixers"; they manage to galvanize into semblance of spiritual life certain organized groups in the congregation; they obtain such striking results of their ambassadorship as a sheet-iron garage, a new cement walk around the church, or the installation of an electric cooking apparatus with all necessary appurtenances in what used to be the schoolroom; but they do not give spiritual care to the individual souls. Their work is done, so to say, *en masse.* Sie sehen den Wald vor Baeumen nicht.

Not as if it were reprehensible in a minister to be a "good mixer" (if that means being the opposite of a prig or a pedant), or to have a live young people's society, or to prevail upon the congregation to build a garage, or lay cement walks, or install a kitchen in the parish-house. But once let the minister gauge his effectiveness as a minister of the Gospel by his record in activities that do not touch the spiritual life of his membership, and he is candidate for a sudden awakening which will be the reverse of pleasant.

I pity the young preacher who not only fails to realize that the spectacular activity into which he whips his congregation is but a flash in the pan, but even presumes to disparage the work of brethren in office who place the emphasis on a pastoral activity which concerns itself with individuals — the visitation of the sick and aged, the counseling of the wayward and of the drifter, the teaching

of the congregation's children. I say, such a one is to be pitied, because the eternal laws of the spiritual world will not be annulled for his benefit; he will pass through much agony of mind when the unescapable squaring of accounts begins and the reaction sets in.

Mingled with a vast deal of chaff, I find the following grain of wheat in Ian (not Alexander) Maclaren's *Cure of Souls:* —

"One's heart goes back from this eager, restless, ambitious age to the former days, and recalls with fond recollection the pastor of his youth, who had lived all his ministry in one place, and was buried where he was ordained; who had baptized a child, and admitted her to the Sacrament, and married her and baptized her children; who knew all the ins and outs of his people's character, and carried family history for generations in his head; who was ever thinking of his people, watching over them, visiting their homes, till his familiar figure on the street linked together the past and the present, and heaven and earth, and opened a treasure-house of sacred memories. He prayed with a lad before he went away, — his mother could almost repeat the words; — he was constantly inquiring about his welfare so binding him to his faith and home by silken ties; he was in the house on the day of his return to see how it had fared with him in the outer world. People turned to him as by an instinct in their joys and sorrows; men consulted him in the crises of life, and, as they lay a-dying, committed their wives and children to his care. He was a head to every widow, and a father to the orphans, and the friend of all lowly, discouraged, unsuccessful souls. Ten miles away people did not know his name, but his own congregation regarded no other, and in the Lord's presence it was well known, it was often mentioned; when he laid down his trust, and arrived on the other side, many whom he had fed and guided, and restored and comforted, till he saw them through the gates, were waiting to receive their shepherd-minister, and as they stood around him before the Lord, he, of all men, could say without shame, 'Behold, Lord, Thine undershepherd, and the flock Thou didst give me.'"

* * *

"Boy Scouts."

You will find a complete statement of our objections to the Boy Scout program and practise in the 1916 volume of *Der Lutheraner*. Mainly, our objections are based upon the undeniable leanings toward work-righteousness which underlie the whole system of Scout morality, and upon the unionistic practises which are almost inseparable from Boy Scout activities. You will find quoted in the *Der Lutheraner* series of articles several official expressions on this latter point: it has been clearly stated by leaders of the movement that the Assistant Scout Master may not refuse to take his troop *in corpore*

to some rally or other joint meeting which has been ordered by the local Scout Master or Commissioner. If he refuses, he is liable to be suspended. Since the Scout rallies are almost invariably conducted in churches, and since the local troops are generally called upon to participate in all civic meetings (conventions, dedications, soldiers' reunions, etc.), since, furthermore, such meetings generally possess a religious character, and since, finally, the Scout oath demands obedience to the officers of the organization, it would hardly be possible to avoid unionistic participation in such affairs. This is our main objection to the Boy Scout movement. The character of the morality which is preached in its manuals and official periodicals is almost as reprehensible, although a Scout troop which is exclusively Lutheran might be guarded against some of these influences through the corrective influence of the pastor. But why take up a movement against whose literature the pastor would have to warn almost incessantly? There is some question as to whether the Scout obligation is an oath. I hold that the moral effect is the same, whether an obligation be *worded* as an oath, or *officially called* an "oath," though the formula of swearing an oath is not employed. The pledge is continually referred to in Scout literature as an oath. It is certainly an obligation which has the force, without the form, of an oath. Read the series in *Der Lutheraner,* 1916.

* * *

Cooperation with Reformed Pastors.[1])

This is permissible in work of a distinctly civic character; as when public nuisances are to be abated, or some civic improvement promoted; though it is generally the part of wisdom not to participate even in such matters, since the pastor's duties are so exacting that what leisure time he has should be devoted to study and research rather than to movements of a superficial importance, which, besides, continually involve a danger of transgressing into the religious field. On the other hand, movements of a moral, reformatory, or "uplift" character so closely approach the religious sphere that the line of demarcation is no longer observable, — nor is it ever observed by the Reformed. Indeed, with them religion is generally defined as "Service," and this signifies collaboration for public betterment through movements and organizations which are based on some conception of the moral ideal as applied to a certain class. The Boy Scout movement is certainly not a civic one, but appeals to a class interested in certain measures for the betterment of the morals of boys. There is a basic difference between our views of juvenile sin

1) The Young Pastor has been asked, by the local Commercial Club, to cooperate with the Methodist preacher to form a Boy Scout organization.

and juvenile reform, and the idea of the Reformed. And this basic difference will absolutely be found to prevail in every measure or method advocated for the realization of Scout aims. Try as you will, you cannot control the various cooperating forces in such a manner that the movement will be prevented from transgressing on the distinctly moral and religious field. But to cooperate with those of another faith in matters distinctly moral and religious is not only a cause of offense to our members, and not only opens the door to cooperation in avowedly religious undertakings, but is in itself in contravention of the apostolic injunction that we be separate from those who are of another faith. (Rom. 16, 17.) To be separate is to have no communion with them in spiritual matters; not as if they were no Christians (the Lord judgeth the heart), but because they are disobedient Christians (keeping not all things whatsoever Christ hath commanded them as well as us), of whose sin of disobedience we shall be partakers if we establish between them and us a community of religious work based upon the assumption that the difference in doctrine does not matter.

You may have a hard time convincing some people of the motives which underlie your position in this matter, but be assured that your testimony will not be unavailing.

* * *

Hammer and Feather-Duster.

Yours is a Law-sermon, but it is not the kind that might be likened to "a fire, and a hammer that breaketh the rock in pieces," but is of the feather-duster variety. Why? Because it deals in great part with abstractions. It is orthodox, but impotent.

Pray, what does a man think of when you say "worldly amusements"? Does he think of playing cards, or of a river excursion, or of the shoot the chutes in the amusement park, or of bowling, or — what? You may warn against "worldly amusements" with all possible earnestness, and unless you make out a bill of particulars, your indictment will not make any definite impression. But mention "the dance," "the theater," and you will be comprehended.

"Vice" means so many things that it means nothing. But become concrete, refer to "love of money," "drunkenness," "adultery," and your audience will know what you mean, and will remember your sermon.

What is "abuse of temporal gifts"? Two abstractions. Be concrete. Describe the miser gloating over his hoard; the glutton at his feast; specify literature and art devoted to the use of uncleanness; the powers of reason misused in attacks upon Holy Scripture; and when you describe such misuse of certain temporal gifts, paint

pictures to the mind's eye and tell stories (as Jesus did), and you will not only have an attentive audience, but, if what you say in connection with such particularization is Scriptural, you will have an audience which will be benefited spiritually and strengthened against temptation.

Generalities are the bane of preaching. To deal in abstractions is an intellectual vice. Be particular, be concrete, in your language. Do not fear to offend by too great directness. The mealy-mouthed, milk-and-water style of treating burning questions of morals and belief never convinces, but creates skeptics, or, at best, acts as a soporific upon the audience. People expect an earnest and sincere preacher to be plain-spoken when he preaches the Law. And where they do not expect it, they must be taught to expect it.

No preacher will gain anything by ranting and scolding. That is the other extreme. I am now speaking of concrete terms as opposed to abstract. Use plain words, words that are understood the moment you utter them; not weasel-words; do not ladle out thin gruel; do not employ the feather-duster, but the hammer that breaketh the rock in pieces. Study the sayings of our Lord, and the letters of Paul, and the Prophets. Study Luther and Walther. Ranging farther, read Monod, and Spurgeon, and Krummacher. Read any great preacher that has ever lived, and note the concreteness of his language, the avoidance of generalities, the wealth of particulars and of illustrations. *Inductive Homiletics* III and IV supplies a large number of examples under this head.[2] In addition to the specimens there given, read the following from a sermon by Rev. T. M. Lowry (Presbyterian) on Heb. 6, 4—6: —

"What, then, is the design of the apostle in these verses? Viewing the apostle as a physician, he is not one discussing before a class some abstract theory of healing or treatment of disease, but a physician at the bedside of a very sick person suffering with a specific complaint, say, alcoholism." (Now observe particularization:) "Temperature is abnormal, and every organ is involved. The prescription? Here it is in emphatic tones: Stop this strong drink, or you will die. He expects to save the patient, and to this end points him to the inevitable course of his habit. The law of Christian life is growth; and its assurance fruit-bearing; 'Herein is My Father glorified that ye bear much fruit, so shall ye be My disciples.' It is: Go forward, or go

---

2) *Apropos:* Parts I and II of *Inductive Homiletics* are sold out and will *not* be republished with Parts III and IV, of which a larger edition was printed, and which are a complete work in themselves, dealing with the literary workmanship of the sermon exclusively. Of Parts III and IV there is a supply on hand. — This in response to many inquiries.

backward; no middle ground. The Hebrew Christians were going backward. See the end, cries Paul." (Now again concrete language:) "A sick man dashes to the ground the only remedy for his malady. 'Then you will die,' exclaims the physician. A child plays with fire. 'You will burn up,' cries the mother, 'come away.' Boatmen on Niagara River feel the current drawing them to the falls, and if they yield to it, to a horrid death it dashes them. So cries every one on the shore, watching them with intent gaze. The motive in all these cases is to prevent the threatening calamity by signaling the danger which must follow as the sure consequence if certain antecedent conditions prevail. You do not affirm, nor believe the conditions will prevail, but point to the imminent danger as a preventative."

Simpson, in his "Lectures on Preaching," has the following on Preaching the Law: —

"The Law of God, in its great and solemn injunctions, should be distinctly set forth. Our congregations should be gathered as around the base of Mount Sinai, while from its summit is heard the voice of God in those commandments which are unalterable and eternal in their character. The effect of these utterances will be that consciences will be awakened and hearts will tremble. Some will say with Moses, 'I do exceedingly fear and quake,' when they behold the majesty of the Law, the purity of God, and their own impurity. Others may be repelled, and will say, 'Let not God speak to us any more.' Some will object to the sternness of the Law, and will say, 'Prophesy smooth things'; but still the Law must be preached. It brings the sinner to a recognition of his sins in having transgressed God's holy Law, and shows him the fearfulness of the doom which is impending over him. The Law must be followed by the Gospel; the awakened sinner must be pointed to the Savior, that he may see and feel that, deep as are the stains of his transgressions, the blood of Christ can wash them all away."

* * *

Modulation.

A standard work on the modulation of the voice in public speaking is S. S. Curry, *Vocal and Literary Interpretation of the Bible.* Dr. Curry has instructed in elocution at Yale and Harvard Divinity Schools and is now professor of elocution at Newton Theological Institution. His book mainly deals with the public reading of the Bible, but the principles which he announces are applicable to pulpit-speaking as well. It will be of interest to you to know that Dr. Curry regards the story of the Prodigal Son, merely considered as literature, as "the noblest work of art in the world," and that he holds the adequate expression of the one word "Mary!" in John 20 as "the most difficult problem in the vocal interpretation of the New

Testament." Dr. Curry's book treats a great number of Bible-passages in detail. It is characterized by great saneness in its statement of the principles of elocution. The price is $1.50.

* * *

For reading to Ladies' Aid Societies there is splendid material in *The Child in the Midst*, by Mary Schauffer-Labaree, which our Publishing House sells for 25 cts. This little book contains a great deal of readable matter bearing on the life of women and children in heathen lands. There is no other book that so well pictures the abject misery of paganism.

With cordial regards,

G.

Literatur.

Neunter Synodalbericht des Atlantischen Distrikts. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 84 Seiten. Preis: 28 Cts.

Referat: „Der allgemeinchristliche Charakter der lutherischen Kirche in Lehre und Praxis."

Siebenter Synodalbericht des North Dakota- und Montana-Distrikts. Derselbe Verlag. 64 Seiten. Preis: 20 Cts.

Referat: „Unser Zeugnis gegen Irrlehre." G. M.

American Lutheranism. Vol. I: Early History of American Lutheranism and the Tennessee Synod. By *F. Bente*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 237 pages, 5×7½. Price, $1.25, postpaid.

Some day when our Publishing House will publish a list of fifty titles constituting a Lutheran "Five-foot Shelf," the indispensables of a theological library, the books our House would recommend for that Five-foot Shelf, would very probably include the volume announced above.

Why? In the first place, because this book, on less than 250 pages, gives a survey of an entire epoch of that major division of Church History which is of the greatest interest to an American Lutheran pastor. In the second place, because it is a very interesting and entertaining book. In the third place, because few books illustrate so clearly as this the great truth that History is Preceptress, and which casts in such high relief those historical facts which permit us to understand the tendencies ruling certain large divisions of the Lutheran Church in our country to-day. It is not a *Tendenzschrift*. It is not a book written for controversial ends. It is simply history. It is the past viewed in the light of contemporary documents, and illuminated by a mind of unusual powers of analysis and unswayed by any partisan views in its presentation of characters as they were, of events as they happened, and of tendencies as they worked out their unavoidable results.

It is not great praise to say that the author had complete command of the data upon which a history of American Lutheranism from its ear-

liest beginnings to the year 1820 must be based; given enough time and the love of delving into ancient records, together with the ability to persevere through hot weather and cold in getting the data together, and a book which will give truthful historical information is almost a foregone conclusion. But, for all that, it would not be a readable book and it would not benefit him who wends his laborious way through its pages. But to take up a period of which all the actors are long dead, and make that period live before the mind's eye, the characters stepping forth in their true temperaments, and the interaction of one on the other made so clear that one appears to be living with them as a contemporary, is indeed an achievement. Still, such a book might be written under some mistaken attitude with reference to characters and events; it might be an interesting book, but a misleading one, — like the first volume of Gibbon's *Decline and Fall*. But add to historical accuracy and to the powers of narrative and description that supreme quality of *sound judgment*, of judgment unaffected by any ulterior purpose of propping-up traditions, — and we have a book that shall be worthy of our Five-foot Shelf, or Three-foot Shelf, for that matter.

The fairness of the author of this *Early History of American Lutheranism* is evident on every page. "One cannot possibly say too much in praise of the missionary zeal on the part of Muehlenberg and his associates and of their unceasing efforts to establish new mission-posts and organize new congregations." (p. 91.) The history of the Tennessee Synod "reveals much that is gratifying, instructive, edifying, and interesting." (p. 149.) But it is unnecessary to quote at length. The readiness of the author to give credit wherever credit is due is evident throughout. But his endeavor to be impartial in his judgments does not go the length of glozing over that which is wrong. The measures and policies which led to the decay of early American Lutheranism, rather, let us say, which from the outset spelled the doom of "American" Lutheranism, are presented in a manner which is as far removed from extenuating that which admits of no apology as it is from carping censoriousness. The outstanding lesson of the volume is that bargaining with errorists and making concessions to the enemies of truth spells the ruin of confessional church-life. Professor Bente's analysis of those tendencies which finally left the Lutheran Church in America stranded on the shoals of skepticism and rationalism is very searching, for all its objectiveness and the absence of oratorical reproof.

Nearly one hundred pages are devoted to the history of the Tennessee Synod. This portion makes truly delightful reading. One's heart goes out to the noble men who were determined to establish a Lutheran synod loyal to the Confessions in the face of the most determined opposition and in spite of many handicaps. Much of the material in the chapters treating the Tennessee Synod has never before been published. Nor are incidents lacking which are of great dramatic force, and which deserve to be drawn from the limbo of forgotten things even at this late date.

Volume III of this series will treat the history of the Ohio Synod, the Iowa Synod, the Norwegian, and the Swedish bodies. The concluding volume will contain the history of the bodies now united in the Synodical Conference. G.